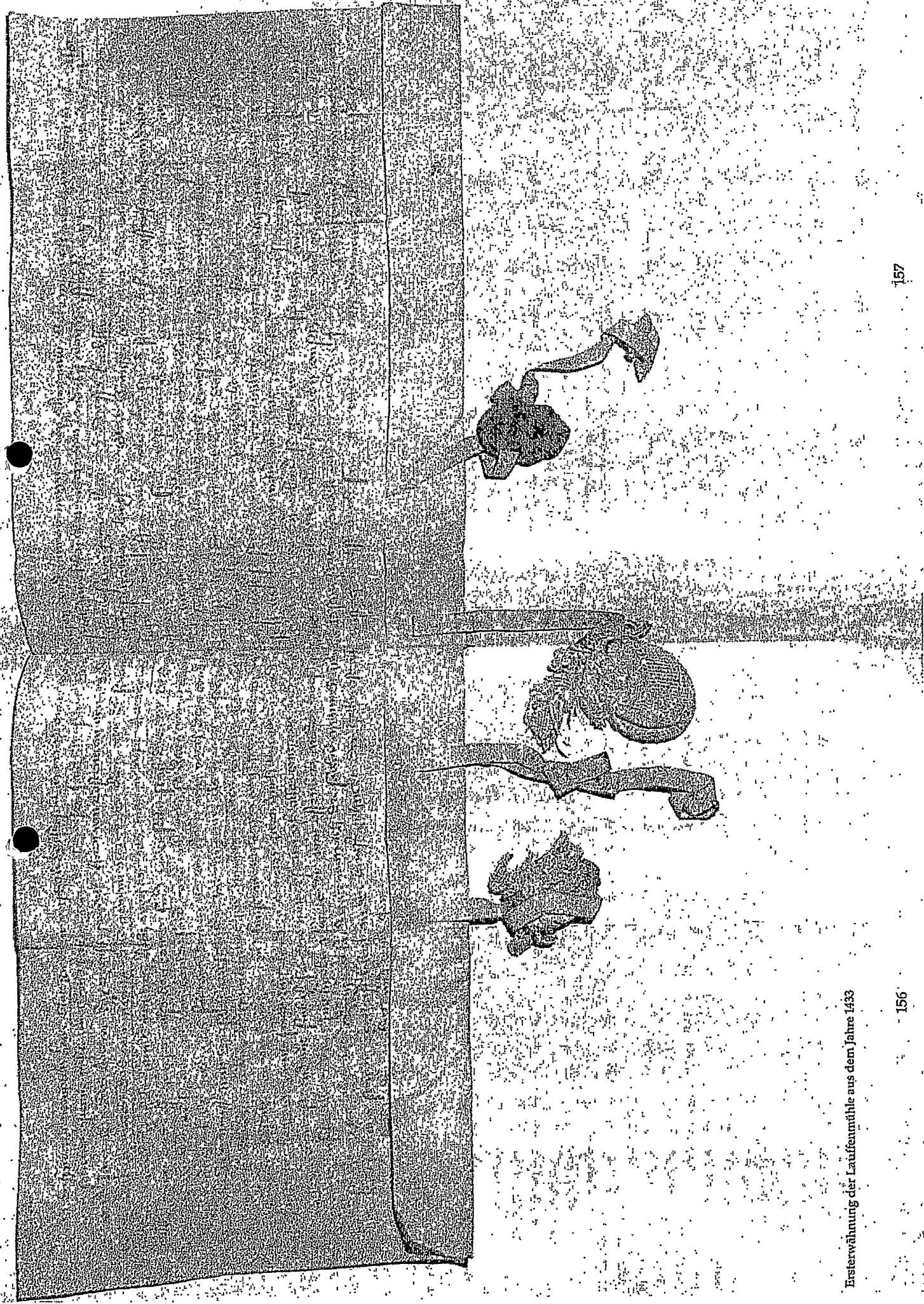


XI. DIE GESCHICHTE DER LAUFFENMÜHLE VON DER ERSTERWÄHNUNG BIS 1835

»Auf der hölzernen, auch von dem Wasserfall der Wutach, über welche sie gebaut ist, die Lauffenbruck genannten, nur etwa 50 Schritt von der Mühle entfernten Brücke, über die man kommt, wenn man auf der Straße vom Alpgau über Kadelburg und Zurzach fährt, und welche von einer senkrecht aufstehenden, bei 20 Klafter hohen Kalksteinwand zu anderen zwischen wildem Gesträuch und überhängenden hochstämmigen Bäumen geschlagen ist, sieht man östlich vor sich von der Mühle den wilden Strom laut brüllend und schäumend von Felsen zu Felsen stürzen und genießt weiter über die Mühle hin die reizvolle Aussicht über die fruchtbare, stundenlange, mit sachten Bergen zu beiden Seiten begrenzte Ebene bis über Oberlauchringen hinaus, wo die weitere Aussicht durch das hinten aufstehende, mit dem Schutt des Küssenberger Schlosses geklonte Klettgauer Gebirge geschlossen wird. Dreht man sich aber auf der Brücke gen Westen um, gewinnt man eine nur noch bezauberndere Aussicht durch die nur von den Ästen der zu beiden Seiten aus dem Grund und an den Seitenwänden aufsteigenden hochstämmigen Holzarten fast ganz überdeckte majestätische finstere Bergschlucht, in die sich die Wutach soeben hinabgestürzt hat und in deren Abgrund sie nun sanft und still dahinwaltet in einem ruhigen, schwarzen Becken, in dem sich Buchen und Ahorne spiegeln und die vom Rhein aufwärts wandernden Lachse ihren Stand haben, wie durch ein Scherenfernrohr nach der tief liegenden Stadt Tiengen hinaus und über solche bis an den das Weitersehen verbotenden fünfviertel Stunden entfernten Hungerberg.«

So idyllisch beschreibt Franz Xaver Beck von und zu Willmendingen im Jahre 1806 den Blick von der Brücke bei der Lauffenmühle, die besondere Vorrechte genoß, weil sie außer der späteren Willmendinger Mühle weit und breit die einzige Mühle war, auf welcher das ganze Jahr hindurch gemahlen werden konnte.

Der bisher erste urkundlich bestätigte Nachweis über das Bestehen der Lauffenmühle, die ihren Namen von der Lage am »Lauffen«, dem Wasserfall der Wutach, bekam, ist in einer Vereinbarung vom Dienstag, 25. 8. Freitag (Tag der Ausstellung nicht hinreichend gesichert) oder Samstag nach Bartholomäustag (29. 8.) 1433 zwischen dem bischöflich-konstanzer Vogt Junker Beringer von Landenberg zu Greifensee als Vertreter der Stadt Tiengen und der »Gebürsamy« des Dorfes Kadel-



Ersterwähnung der Lauftenmühle aus dem Jahre 1433

Und weiter soll ich, als getreuer Lehensmann Nutz und Frommen meines gnädigen Herrn fördern, Schaden abwenden und alles tun, was ein getreuer Lehensmann seinem Herrn zu tun pflichtig und verbunden ist, was ich alsdann gelobt und mit aufgehobenen Fingern einen Eid zu Gott und den Heiligen geschworen habe. Diesem allen zu wahrer Urkund hab ich Hans Joachim von Heidegg zu Gütweil gebeten, daß er sein Siegel an diesen Brief hänge.

Von den Erben des Müllers Ötzisberger, seinen Stiefgeschwistern, erkaufte Fridlin Lee die Mühle, nachdem ihm seine mit dem Lauffenmüller Friedrich Müller verheiratete Mutter Apollonia Ötzisberger nach dessen Tod diese am 2. Oktober 1556 auf zunächst vier Jahre überlassen hatte. Am Unterhalt mußte er der Mutter jährlich ein Viertel Hafermehl, Gerste, Hirse und Kochkernen und 40 »Wüsch Werg« geben, dazu als Pachtzins für Wiesen, Ackerland und Weingärten 5 fl. 15 Schilling und für die von ihren Gütern fälligen Zins- und Zehntabgaben aufkommen. Schäden an den Mühlsteinen übernahm die Mutter, ebenso etwaige Reparaturen an den Wasser- und Stampfrädern und allem Holzwerk. Der Sohn dagegen mußte für Wannen, Siebe und anderes Mühlegeschirr aufkommen, durfte jedoch in dem der Mutter gehörigen Wald jedes Jahr vier Klafter Scheiterholz schlagen.

Vor Richter Rudolf Eglin in Tiengen und Gallus Linder von Tiengen sowie Theuß Forster von Glattfelden als Vögten der Apollonia Ötzisberger veräußerte diese mit der Lauffenmühle einen Weingarten, Acker und Wiesen im Einfang bei der Mühle gegen 1475 fl. an den Sohn Fridlin Lee. Als Verkäufer weiterer zur Mühle gehöriger Güter tritt 1562 dessen Stiefbruder Friedrich Weyer von Glattfelden auf.

Am 3. April 1562 erhielt Fridlin Lee die Lauffenmühle von Graf Wilhelm von Sulz als Erblehen verliehen, wobei beim Jahreszins der Zehnte nicht mehr aufgeführt wird, der vermutlich wieder an die Sulzer zurückgefallen war.

Nachdem Graf Wilhelm verstorben und nach altem Herkommen am 30. Tag danach das dritte Seelenopfer für ihn gehalten worden war, ließ Graf Alwig von Sulz den 9. Oktober 1566 als Termin für die Erneuerung der herrschaftlichen Lehen ausschreiben. Den am 10. Oktober ausgefertigten Revers siegelte im Namen von Müller Lee Junker Hans Christoph von Heidegg, Waldvogt der Grafschaft Hauenstein und Schultheiß zu Waldshut.

An den erwähnten Verkauf der Lauffenmühlgüter im Jahre 1562 durch Friedrich Meyer schloß sich ein Jahre dauernder Rechtsstreit zwischen ihm und der Stadt Tiengen wegen des sogenannten Lauffenmühle Holzes oder Tiengener Burgholzes an, dessen Besitz und Nutzung beide Parteien beanspruchten, und mit dem sich die Landgerichtstage wiederholt zu befassen hatten.

Über die Auseinandersetzung »wegen des vom Lauffenmüller angesprochenen und von der Stadt Tiengen angestrittenen Holzes« verfaßte Dietrich Witt, der Stadtschreiber von Eglisau, ein über 40 Seiten umfassendes Protokoll.

Bei den Landgerichtstagen am 27. Mai 1562 am Langen Stein in Tiengen, am 8. Juni 1562, 7. November 1569 und 14. März 1570 in Griesen und am 5. Juni 1570 in Oberlauchingen wurden der frühere Lauffenmüller Hans Schilling, Stefan Hilzinger, Clewi Reuttemeyer, Ulrich Klele und Stefan Keller von Unterlauchingen, Friedrich Groß und Martin Scholer von Kadelburg und von der Gegenpartei Hans und

Namen des Wettinger Abtes bei Graf Rudolf, weil der vom Kloster übernommene Lehm Müller Huber entgegen den getroffenen Vereinbarungen den Zins nicht abliefere und dies damit begründe, daß der Graf ihn beim freien Mühlebetrieb hindere und er die Frucht nicht mehr wie bisher bei den Kunden abholen könne, ja ihm sogar schon bei hoher Strafe angedroht habe, das Roß wegzunehmen und den Mühle knecht auf der Kussaburg gefangen zu setzen. Graf Rudolf gab zur Antwort, er habe eine freie und keine Zwangsmühle verkauft und verbat sich energisch eine ihm hinterbrachte angebliche Äußerung des Abtes, vor Zeiten seien die Grafen von Sulz einmal feine Leute gewesen, aber nun sehe es schier danach aus, als ob sie diesen Ruf verlieren würden. Er und das gräfliche Haus könnten sich in ihrem Ansehen nicht derart kränken lassen. Dies veranlaßte den Abt zur Beteuerung, daß er keinesfalls eine solch beleidigende Aussage gemacht habe, sei er doch oft mit dem Vater und den Brüdern des Grafen zusammengetroffen, als er noch im Kloster Rheinau gewesen war. Es gab also auch zu dieser Zeit Leute, die ein Interesse daran hatten, die gegenseitigen Beziehungen durch Verleumdung zu vergiften. Nach dem Tod von Müller Huber, dessen Erben dem Kloster Wettingen noch nach Jahren fast 700 fl. schuldeten, war Jung Hans Bertsche von Kulsbach vom 30. Januar 1617 bis zum 4. September 1618 auf der Mühle und wurde von Heinrich Straubhaar von Laufenburg abgelöst.

Abt Petrus beklagte sich im Spätherbst 1622 in einem Schreiben an Landschreiber Martin Hagel über die Unterlauchringer, weil sie ihm gewalttätigerweise den ihm zustehenden Mühle zins aus der Mühle weggenommen und unter sich verteilt hätten, und er bat »bei der immer mehr einreißenden Klemme an Früchten« – es war die Zeit des beginnenden Dreißigjährigen Krieges – um Wiedererstattung.

Inzwischen hatten die Grafen Alwig und Karl Ludwig Ernst von Sulz laut Vertrag vom Georgitag (23.4.) 1622 die Mühle am Lauffen, die ihr Vater an Abt Petrus von Wettingen veräußert hatte, wieder um den gleichen Kaufpreis von ihm zurückgekauft. Die Kaufsumme sollte innerhalb von zehn Jahren in jährlichen Raten von 1200 fl. erstattet werden, nach Verlauf von 5 Jahren mit jährlich 300 fl. zusätzlichem Zinsgeld. Als Sicherheit setzten sie den »Thüengheimbischen« (Tiengen) Weinzehnten von jährlich durchschnittlich 24 Saum und das 200 fl. ertragende Tafeln und Umgeld der Küssenberger Talgemeinden ein.

Nach Müller Johannes Boller, der mit Christine geborene Albrecht verheiratet war und beim Lottstetter Treffen im Mai 1633 sein Leben verlor, werden 1630 Konrad Müller und Verena geborene Reich von Willmendingen als Müllersleute genannt, bei denen Anna Elisabeth Beck von Willmendingen geborene von Minderlin die Patenschaft für das Töchterchen übernahm.

In den folgenden Jahren erscheint Müller Hans Ulrich Keller mit Frau Anna geborene Hauserin, und vermutlich nach dem im Jahre 1646 genannten Müller Jakob Seiler zog Gabriel Fehrig mit Frau Maria geborene Meyer auf der Mühle auf, der am 21. Oktober 1684 verstarb, nachdem er zeitweilig die Oberlauchringer Mühle betrieben hatte.

Wenige Jahre nach dem Westfälischen Frieden (1648), mit dem der unselige »Schwedenkrieg«, wie der Dreißigjährige Krieg hierzulande genannt wurde, been-

So ist auch allda vorhanden ein in vier Mauern erbautes Haus mit zwei Stuben, zwei Küchen, sechs Kammern und Keller, das Mühlwerk mit vier Gängen samt einer in vier Mauern gebauter Scheuer, alles mit Ziegel wohl eingedeckt.

Der Durchschnittsertrag wurde im Mittel von 15 bis 18 Jahren errechnet.

Für die noch verbleibende Barschuld sollten die Sulzer jährlich für 400 fl. Eisen aus der Schmelze Gutenberg liefern, die von ihnen im Jahre 1660 in Zusammenarbeit mit dem Kloster St. Blasien eingerichtet worden war.

Am Tag nach der Zuzacher Vereinbarung gab Abt Gerard von Wettingen in einem Brief an Graf Johann Ludwig von Sulz seiner Hoffnung Ausdruck, »daß sie nun ins Reine kommen« und wünschte ihm ein fröhliches und gesundes neues Jahr. Der Graf seinerseits bedankte sich beim Abt für die freundliche Bewirtung der Tiengener Amtsleute bei den Verhandlungen und ließ ihm als Anerkennung dafür »ein wildes Schwein« für die Konventtisch überbringen.

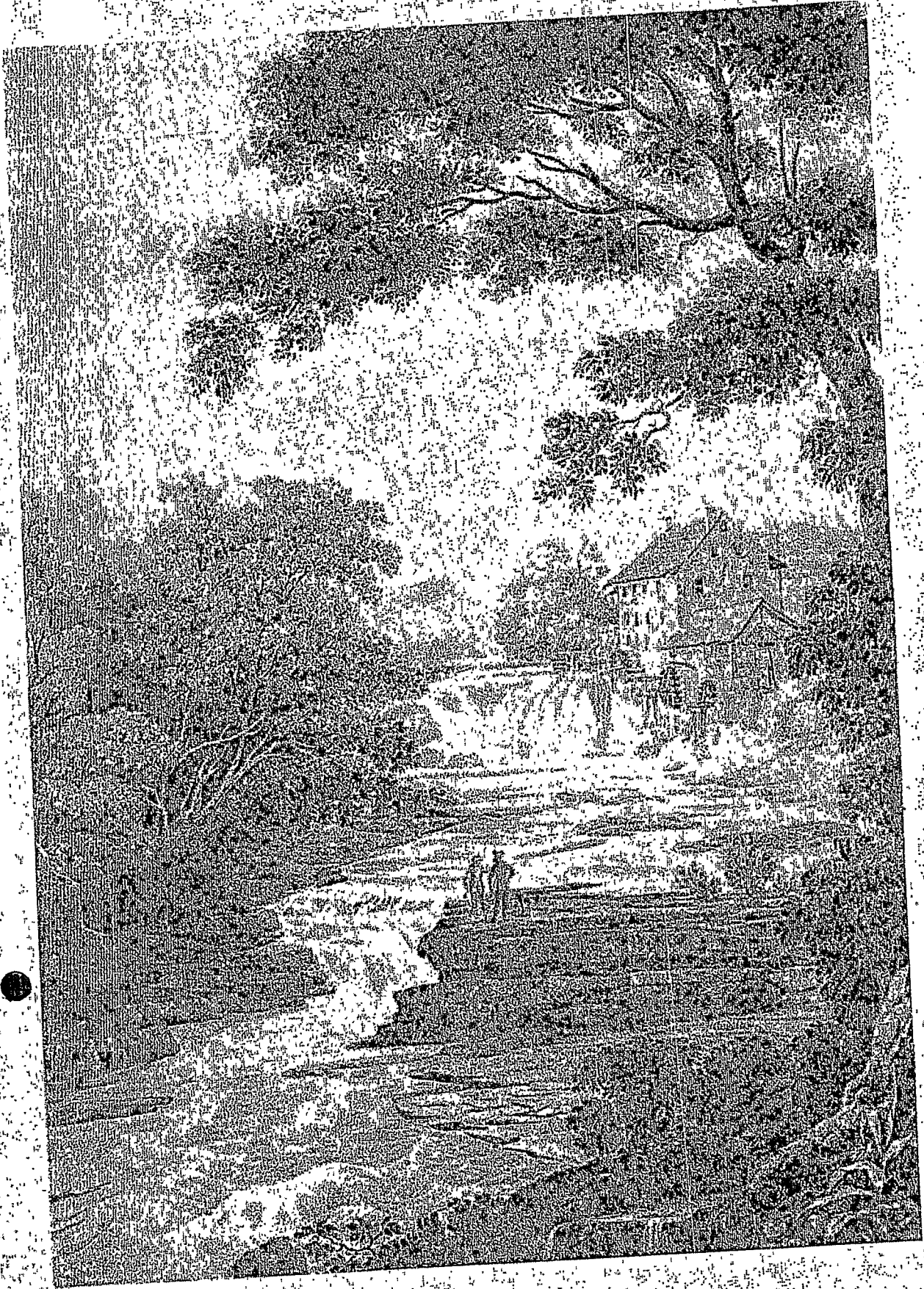
Anfang des Jahres 1670 wird der Vertrag über die Abtretung der Lauffenmühle an den Abt von Wettingen durch Graf Johann Ludwig von Sulz aufgerichtet und vereinbart, daß die in der hohen und niederen Gerichtsbarkeit des Klettgau's gelegene Lauffenmühle mit Mühlestatt, Wasser, Wasserleitungen, Mühlegeschrir, Behausung, Scheuer und Stallung, 7 Juchert Ackerland in einem Einfang und einer früher 1/2 Tauen großen Wiese oberhalb der Scheuer, die aber zum Teil von der Wutach weggerissen worden war, und 6 Juchert Wald am Tiengener und Unterlauchringer Gemeindewald abgetreten wird.

Der Verkäufer verspricht, daß die Unfertanen und Bürger in Tiengen, im Küssenberger Tal und in Unterlauchringen beim Besuch der Mühle nicht behindert werden und es dem Müller gestattet ist, in die benannten Orte mit Roß und Wagen zu fahren und die Frucht abzuholen. Als Kammergut bleibt die Mühle frei von allen Belastungen. Falls das Kloster die Mühle wieder veräußern sollte, steht der Herrschaft Sulz das Vorkaufsrecht zu. Was Wunn und Weide betraf, wozu die Mühle kein Recht besaß, wurde von Sulz bewilligt, daß der Lauffenmüller zwei Stück Vieh und ein Kalb sowie zwei Schweine auf der Unterlauchringer Gemeindewiese weiden lassen darf, jedoch nur mit dem bestellten Hirten, dem er den üblichen Lohn zu geben hat. Der Müller sollte sich deswegen auch jedesmal an Neujahr mit einem »Göttekuchen« in Unterlauchringen einstellen.

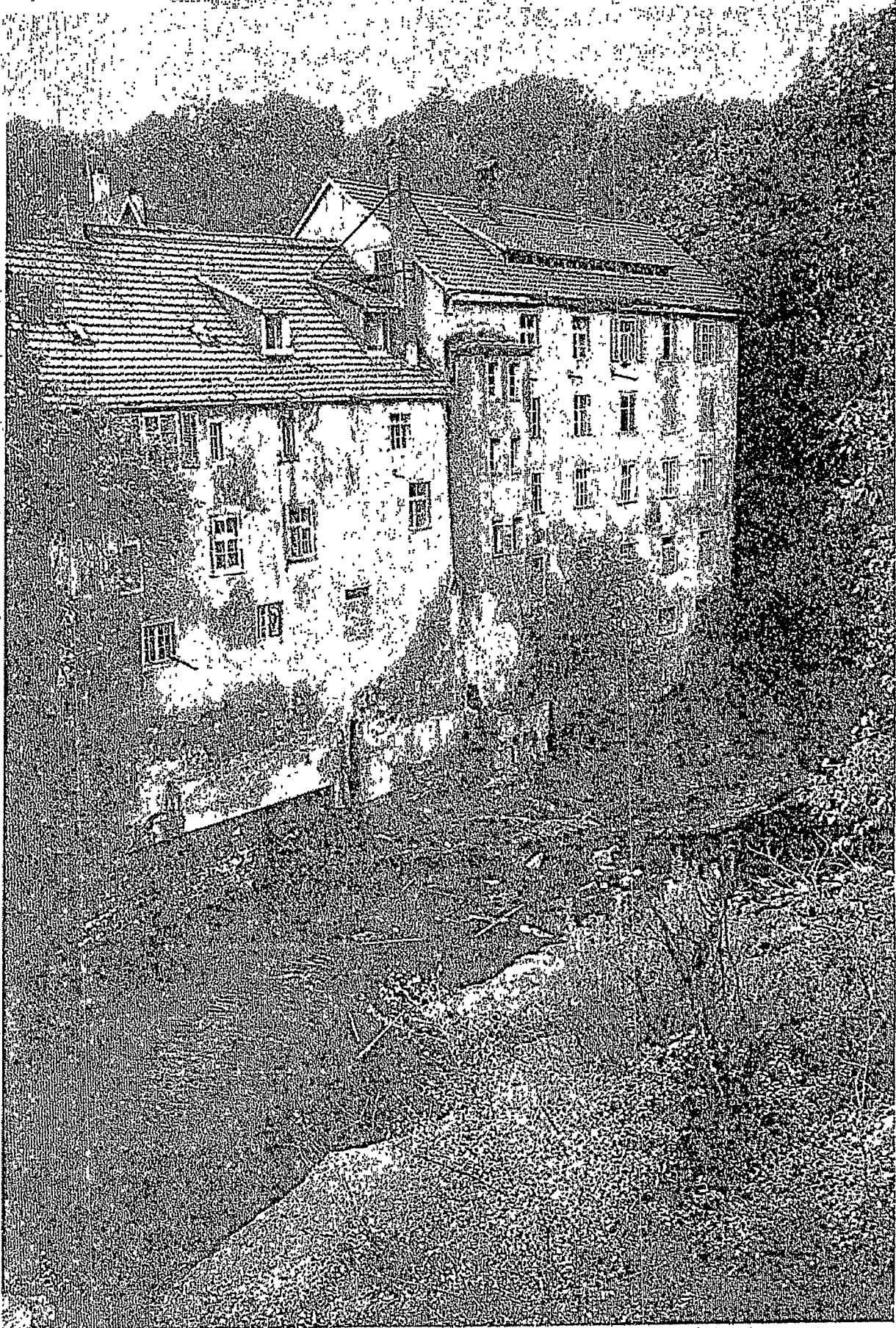
Graf Johann Ludwig von Sulz übernahm schließlich vom Kloster Wettingen noch eine im Jahre 1625 von dem gräflichen Fraulein Johanna von Sulz mit 1000 fl. errichtete Jahrszeitstiftung in der Pfarikirche Tiengen, »so daß Abt und Kloster fürbaßhin nichts mehr damit zu tun haben« und beauftragte den Kirchenpfleger, dem Kloster Nachricht zu geben, wenn der Jahrtag gehalten wurde, damit nach dem Willen der Stifterin jemand von dort daran teilnehmen könne und so ihr Wille geehrt werde.

Die danach noch ausstehende Barschuld von 1343 fl. bezahlte der Graf bei Vertragsabschluß zur einen Hälfte, die andere nach Ablauf eines Jahres. Auch versprach er, zu Lob und Ehren der gebenedeiten Mutter Gottes Maria, der Patronin des Klosters Wettingen, »eine gräfliche Verehrung« in die dortige Kirche zu stiften.

Unter der Herrschaft des Klosters Wettingen wurden die Bestandsbedingungen für den Lehensträger geändert. So erscheinen als Jahresabgabe im Jahre 1679 nur 62



Die alte Lauffenmühle um das Jahr 1750.



Die alte »Mühle am Laufen der Wutach«

Produktionsstätten aufbauen. So siedelten sich viele schweizerische Textilbetriebe auf der damaligen großherzoglich-badischen Seite des Rheins an, willkommen geheißen von den in großer Not und Überbevölkerung lebenden deutschen Einwohnern, die für jede Arbeitsmöglichkeit dankbar waren.

Verständlich also, wenn um jene Zeit die Wasserkraft der Wutach an der »Lauffenmühle« die Aufmerksamkeit des Schweizer Handelsmannes Johannes Müller aus Gossau im Kanton Zürich auf sich zog. Er erwarb im August 1834 von dem damaligen Lauffenmüller Georg Gehringer um den Preis von 30000 fl. die alte »Lauffenmühle«, bei welchem Kauf der besagte Mühlenbesitzer offensichtlich ein wohl gutes Geschäft machte. Dem Schweizer war aber das Objekt diesen Kaufpreis wert, hatte er doch ganz konkrete Vorstellungen, wie man die hier vorhandene Wasserkraft noch besser nutzen und damit ein »Etablissement Baumwollspinnerei- und weberei« betreiben könne.

Ein sehr ausführliches Gesuch um Erteilung der staatlichen Konzession zur Begründung eines solchen »Etablissements« reichte Johannes Müller am 29. 9. 1834, damals 26 Jahre alt, wohl präsentiert durch Leumunds-, Lehr-, Tauf- und Tätigkeitszeugnisse, beim Finanzministerium in Karlsruhe ein; es ist im Wortlaut hier abgedruckt:

»Ehrerbietige Bitte des Handelsmannes Johannes Müller von Gossau im Kanton Zürich um hochgeneigte Erteilung der Konzession zur Begründung eines Baumwollspinnerei-Etablissements in der Lauffenmühle, Amts Waldshut.

Der gehorsamst Unterzeichnete, gelernter Handelsmann und während den letzten 4 Jahren Geschäftsführer des dem Herrn Heinrich Kunz von Ueber zugehörigen berühmten Baumwollspinnerei-Etablissements zu Windisch im Kanton Aargau, hat unterm 3. v. M. die Lauffenmühle bei Tiengen im Klettgau für die Summe von 30000 fl. nebst einer Anzahl in der Nähe der Mühle befindlicher Liegenschaften zu dem Zwecke käuflich an sich gebracht, um daselbst ein Etablissement für die Baumwollspinnerei und Baumwollweberei in der Art zu begründen, wie ein solches Etablissement bereits in dem obengenannten Windisch oder durch den Freiherrn von Eichthal zu St. Blasien im Großherzogtum Baden besteht. Die beabsichtigte Ausdehnung sowie die Wichtigkeit des Geschäfts an und für sich macht die fortwährende Unterhaltung von wenigstens fünf bis sechshundert Personen beiderlei Geschlechts notwendig und da der Hauensteinische Schwarzwald sowohl als wie das untere oder badische Klettgau bekanntlich nicht zu den wohlhabendsten Distrikten des Landes gehören, so wird es der weisen Einsicht eines höchstpreislüchen Finanzministeriums nicht entgehen, welche reichliche Quelle des Verdienstes und sonach der Wohlfahrt durch Begründung des fraglichen Etablissements einem nicht unbeträchtlichen Teil der obern Gegend geöffnet wird, besonders wenn man erwägt, daß zur fortdauernden soliden Unterhaltung des komplizierten Etablissements nicht unbeträchtliche Mittel zu Gebote stehen. Hinsichtlich der Lokalität, wohin das neue Etablissement zu stehen kommen soll, wird sich gehorsamst zu bemerken erlauben, daß dasselbe etwa eine starke halbe Stunde von dem Ort Kadelburg und dem Rhein und von der von Basel nach Schaffhausen und Konstanz führenden Landstraße ungefähr 150 Schritte entfernt und an dem Wutachflusse, der

wären die ersten Webstühle aufgestellt. Von dieser Tatsache ausgehend hat die Firma Lauffenmühle am 7. Juli 1984 die große Feier ihres 150jährigen Bestehens mit nahezu allen Mitarbeitern und einem großen Teil ihrer zahlreichen Rentner aus den Betrieben Lauchringen, Blumberg, Hölstein-Steinen und Brombach begangen. Für die Familie der Lauffenmühle-Besitzer knüpfte dabei Dieter Winkler Erinnerungen an die Entwicklung nach dem Kriege. Als ganz erfreulich war zu vernehmen die zuversichtliche Feststellung des Direktors Horst Dieter Rösner bei seiner Begrüßungsansprache, daß die Jubiläumsfeier zu einem Zeitpunkt stattfinden kann (wörtlich), »zu dem wir mit verstärktem Vertrauen in die Zukunft blicken können«. Und bekanntgemachte Zahlen im Hinblick auf das Firmenjubiläum drücken es so aus: »In den ersten fünf Monaten 1984 haben sich Umsatz und Aufträge deutlich erhöht, nämlich um 7,4 und 24 Prozent.«

Doch zurück! An dem mit großem Elan aufgebauten Werk hatte sich aber offenbar der junge Unternehmer Müller übernommen. Der Kaufschilling von 30000 fl. sowie der Aufwand für Bau und Maschineneinrichtung haben seine Finanzkraft zu sehr strapaziert. Folge: Johannes Müller mußte schon am 9. 12. 1835 verkaufen. Die Lauffenmühle mit neuer Spinneneinrichtung ging um 95000 fl. an eine Gesellschaft von Schweizer Herren, an die Gläubiger des »kurzlebigen Fabrikanten«. Sie hatten von ihm 82248 fl. zu fordern, davon bestand eine Forderung von 3184 fl., anscheinend für Baumwolllieferungen, zugunsten des Handelshauses Heinrich Mayer in Brugg.

Dieses Handelshaus Heinrich Mayer, Baumwolle und Baumwollwarenhandel, mit den Inhabern Bernhard Fischer und den beiden Söhnen Bernhard Friedrich und Carl Fischer, wurde also neuer Eigentümer. Letzterer übernahm die Geschäftsführung der Lauffenmühle; er erhielt antragsgemäß nach den damaligen Erfordernissen die badische Staatsbürgerschaft und das Bürgerrecht der Stadtgemeinde Tengen im Juni 1836. Es wurde eine Aktiengesellschaft mit 110000 fl. Kapital gebildet. Die neue Firma gab am 1. November 1836 die Gründung der Gesellschaft mit dem Anfügen bekannt: »Unser Etablissement hat hauptsächlich Baumwollspinnerei und mechanische Weberei zum Gegenstand. Wir empfehlen dasselbe Ihrem gütigen Zutrauen.«

Neben dem Textilbetrieb liefen die verschiedenen, bekannten Zweige der alten Mühle am Wutachläuffen weiter; die Mahlmühle bedeutsamerweise auch dann noch mit gutem Ertrag, wo im Gegensatz hierzu die Nebenbetriebe und das junge Textilunternehmen, zumindest in den ersten Jahren, in die roten Zahlen kamen. So ist nicht verwunderlich, wenn Carl Fischer sich im August 1837 noch der Müllermeisterprüfung unterzog.

Im gleichen Jahr waren in Vollzug des ersten Ausbaus 26 Webstühle aufgestellt worden. Das Werk erzeugte damals etwa 1000 Zentner Garne und Tücher im Werte von 75000 fl.; die Mühle brachte es auf jährlich 4000 Zentner Mehl mit dem beachtlichen Wert von 36000 fl. Diesen Umsatz der Mühle erarbeiteten vier Personen; die Zahl der im Textilbetrieb Beschäftigten betrug aber 105 Personen; davon waren 22 männliche und 18 weibliche Arbeitskräfte in der Spinnerei und in der Weberei 9 männliche und 11 weibliche Personen tätig. Außerdem in der Weberei fünf und in der Spinnerei sogar 40 Kinder beschäftigt. Dies war keine spezielle Einrichtung der Lauffenmühle, vielmehr ein Teil jener damals allüberall verbreiteten Kin-

Schon vor und erst recht nach öffentlicher Bekanntmachung des Bauvorhabens im »Intelligenzblatt des Amtsbezirks Waldshut« brachten die Genannten ihre Einwände:

Die Wiesenbesitzer befürchteten Schäden für ihre Wiesen bei Stauung der Wutach und zwar bei der Ableitung des Kanals, Jos. Mayer die Beeinträchtigung der Wasserkraft für die unterhalb der Lauffenmühle betriebene Mechanische Weberei und die Flößgesellschaft eine mögliche Störung der »Flößerey auf der Wutach«. Die Wasser- und Straßenbau-Inspektion Waldshut äußerte sich zweimal gutachtlich, stellte fest, daß die Befürchtungen nicht nur unbegründet seien, sondern »das ganze Werk der Lauffenmühle ein gutes Muster darstelle und sogar zur Nachahmung aufmuntern dürfte«.

Diese Fachbehörde sagte u. a. in ihrer gutachtlichen Stellungnahme, die Lauffenmühle führe den »Gewerbe-Canal von hoher Uferstelle oberhalb der Wutachbrücke, wo sich mächtige Kalksteinfelsen befinden, bis zum (beabsichtigten) Fabrikgebäude offen und von da aus, etwa 32-34 Fuß tief geschlossen und in tiefem Kalkstein eingesprengt, unter ihrem eigentümlichen Gebäude wieder in die Wutach«. In dem Verfahren zeigte sich vor allem Jos. Mayer als hartgesottener Nachbar, der immer wieder verlangte, die Turbinen der Lauffenmühle dürften nicht zu tief gesetzt werden, sollten daher auf der Höhe der jetzigen Wasserräder bleiben. In dem schon erwähnten 10seitigen Schriftsatz vom 11. 8. 1845 an das Bezirksamt wußte die Lauffenmühle wohl begründend Argument auf Argument zu ihrem Projekt vorzubringen. Ihm entnehmen wir auch, daß das der Mech. Weberei Mayer zustehende Wasserrecht im Jahre 1838/39 der »nun aufgelösten Sozietät (= Gesellschaft) der vormaligen Ziegelfabrik Rutschmann u. Co.« erteilt worden war. Es bestand demnach vor Errichtung der Mech. Weberei dort im Ibrünnen eine Ziegelfabrik. Ihr Besitzer Rutschmann wollte in die Wutach ein Stauwerk legen, durch das der Wasserspiegel der Wutach um »6, 0, 8« bad. Maß erhöht, also unter der alten Lauffenbrücke in die Höhe getrieben worden wäre. Die so von Rutschmann begehrte Konzession war aber vom Ministerium des Innern am 10. 5. 1839 definitiv erledigt, d. h. abgelehnt worden.

Nun, letztendlich legte das Bezirksamt die Vorgänge an die Großherzoglich Badische Regierung des Oberrheinkreises in Freiburg vor und beantragte die Bewilligung zur Errichtung des von der Lauffenmühle geforderten Wasserwerks. Am 9. September 1845 ist von dieser abschließend schriftlich zu vernehmen: . . .

»... Zur Erbauung eines weiteren Fabrikgebäudes an der Wutach gegenüber der Lauffenmühle und oberhalb der Brücke werde die Staatsgenehmigung erteilt.« Die so genehmigte Neuanlage wurde 1846 und 1847 errichtet. Es entstand rechts der Wutach das 5 Stockwerk hohe Fabrikgebäude, das neben den alten 3000 Spindeln 10000 neue aufnahm; das Wasser der Wutach wurde entsprechend dem für jene Zeit genialen Plan durch einen offenen Kanal auf eine Turbine geleitet und durch ein in Felsen gesprengtes 200 m langes unterirdisches Kanalstück, das ganze Gefälle von 8 m am Lauffen ausnützend, wieder in das Wutachbett zurückgeführt. Die Anlage besteht in ihrer ursprünglichen Konzeption auch heute noch, sie ist lediglich durch moderne Wehranlagen, Hochleistungsturbinen und durch Vergrößerung des

auch die zusammengehörigen Fabrikteile der Lauffenmühle: Auch diese Brücke ist in dem Feuerversicherungsbuch 1848 der Gemeinde Unterlauchringen zu finden. Eintrag unter Nr. 50: »Eine von Stein und Holz erbaute und mit Zinkblech gedeckte Brücke über die Wutach bey der Lauffenmühle, eingeschätzt 1852, den 5ten August«; als Name des Eigentümers ist vermerkt: »Gnedigste Herrschaft«. Wir erinnern uns: Diese Brücke wird in dem eben behandelten Genehmigungsverfahren 1845 erwähnt; von der alten Brücke weiter flussabwärts ist ebenfalls die Rede, und in den Planunterlagen des Geometers Ebner von 1839/40 sind die neue wie die alte Wutachbrücke eingezeichnet. Auf dem eingangs erwähnten Bild von 1750 ist die neue Brücke noch nicht zu sehen. Folgerung: Die neue Brücke mit der Führung der neuen Landstraße Kadelburg-Tiengen muß in der Zeit nach 1750 und vor 1839/40 gebaut worden sein. Innerhalb dieser zeitlichen Engrenzung ist das Baujahr für die neue Brücke zu suchen. Die Ansicht von der Brücke laut obigem Bild von 1848 entspricht der kurzen Beschreibung im Feuerversicherungsbuch vom Jahre 1848.

Die Spinnerei und Weberei Lauffenmühle entwickelte sich nun weiter nach oben. Im Jahre 1850 erhielt sie auf Antrag die Konzession zur Eröffnung einer mechanischen Werkstätte und Gießerei »zum Verkauf«. Bis dahin hatte das Werk schon einen solchen Zweigbetrieb, aber nur für den eigenen Bedarf. Nun sollte eine Erweiterung zum Verkauf der hergestellten Erzeugnisse vorgenommen werden. Die Geschäftsleitung wies hierbei darauf hin, es gehe letztlich auch um die Beschäftigung der Arbeiter, also um Arbeitsplätze. Bisher seien 20 Mechaniker, Dreher, Schlosser, Schmiede, Blechner, Gieser, Mühlmacher und Tischler beschäftigt.

Im Jahre 1858 hatte die Lauffenmühle die Spindelzahl auf 17000 erhöht. Die baulichen Erweiterungen gingen auch nach 1847 weiter, wie dies auch die »Steuerzettel« für die Lauffenmühle ausweisen:

Für das Jahr 1847 ist uns ein	
Haussteuerwert von	12800 fl.
überliefert. 1858 kamen weiter hinzu	4200 fl.
und zwar für ein zweistöckiges Wohnhaus zur Beherbergung der Arbeiter und ein 1 1/2stöckiges Magazin zur Aufbewahrung der Baumwolle. Das Jahr 1859 brachte den Weberei-Neubau, in dem sich heute noch Geschäftsräume befinden und dazu ein einstöckiges Gebäude zur Heizung der neuen Weberei.	
Steuerwertzugänge	3000 fl.
Sa. pro 1859	20000 fl.

In der neuen Weberei wurden zunächst 60 neue Webstühle aufgestellt; ihre Zahl erhöhte sich in den folgenden Jahren auf 212. Die Spinnerei wies jetzt 20000 Spindeln auf. Die Lauffenmühle war nun also ein ansehnlicher und auf der Höhe der Zeit befindlicher Betrieb, solide und bestens fundiert. Ihre Erzeugnisse waren 1873 auf der Weltausstellung in Wien zu sehen und wurden dort ausgezeichnet. Die kleineren Nebenbetriebe der alten Lauffenmühle drüben am jenseitigen Ufer dürften inzwischen schon lange zurückgegangen sein, von der Gipsmühle z. B. weiß man

aus einem Gesuch des Bannmüllers Baschnagel zu Oberlauchringen aus dem Jahre 1845, daß sie »vor Jahren in Abgang gekommen sei«. Die Landwirtschaft indessen wurde bis heute gehalten. Mit dem im ganzen aufstrebenden Betrieb waren schon damals Werksfeuerwehr und sogar ein Werksgesangverein verbunden.

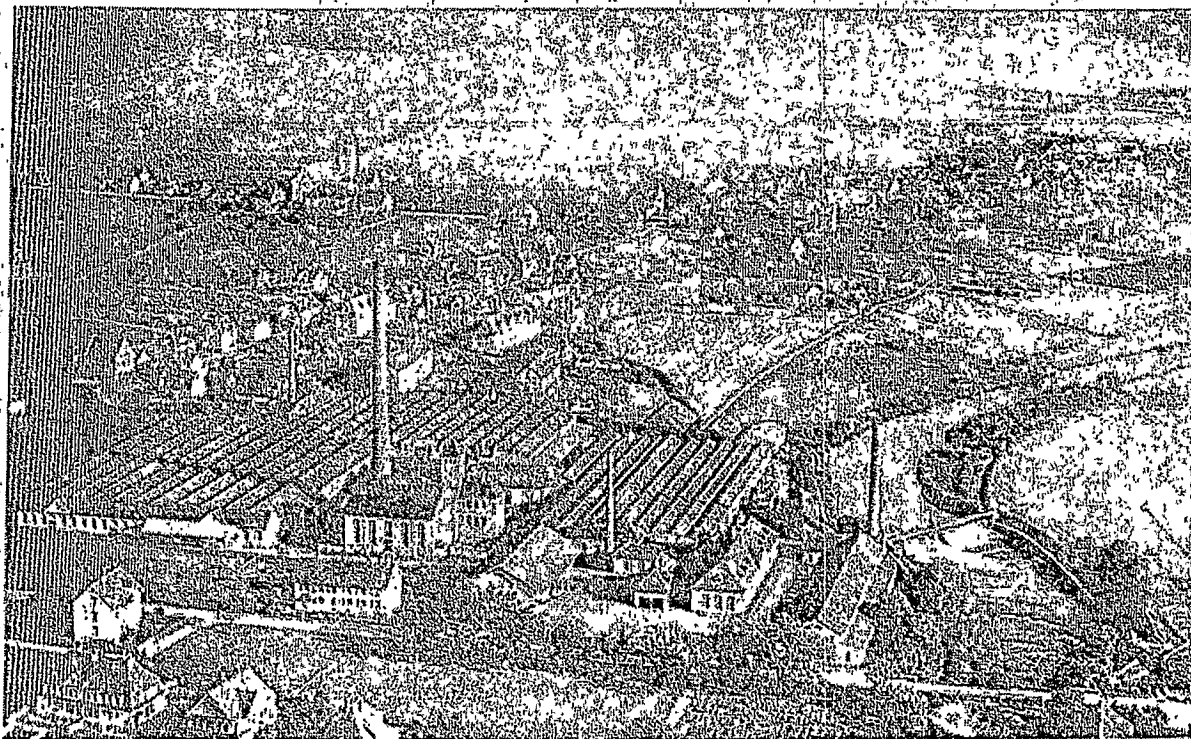
Immer mehr erweiterten sich die notwendigen Betriebsgebäude, und auch die Zahl der Wohnungen für die Beschäftigten wurde laufend vermehrt. Die Steuerwerte für die auf Unterlauchringer Gemarkung befindlichen Gebäude waren im Jahre 1872 bei 25400 fl. angelangt. Ein Vergleich des steuerbaren Betriebs Lauffenmühle im Verhältnis zur Steuerkraft der Gesamtgemeinde Unterlauchringen ist hier von Interesse, um darzutun, welche enorme Bedeutung und gewichtige Stellung schon zu jener Zeit die Lauffenmühle erreicht hatte:

Von dem Gesamtsteuerwert der bebauten Grundstücke der Gemeinde Unterlauchringen für das Jahr 1872 von 61275 fl. entfiel der bereits genannte Anteil von 25400 fl. allein auf die Lauffenmühle = 41% und von dem Gesamtgewerbesteuer-Kapital mit 309790 fl. der anteilige Betrag der Lauffenmühle in Höhe von 197565 fl. = rd. 63%! In dem »General- und Gewerbesteuerkataster für 1872« sind unter lfd. Nr. 5 »die Spinnerei Lauffenmühle durch Hans Fischer in Tiengen« als Fabrikant, unter der Nr. 6 Amrain Johann von Schliengen sowie unter Nr. 7 und 8 Schätti Heinrich und Schätti Johann als »Fabrikantgehülfer« aufgeführt. Nach anderen Unterlagen waren die Brüder Friedrich und Carl Fischer im Jahre 1864 verstorben.

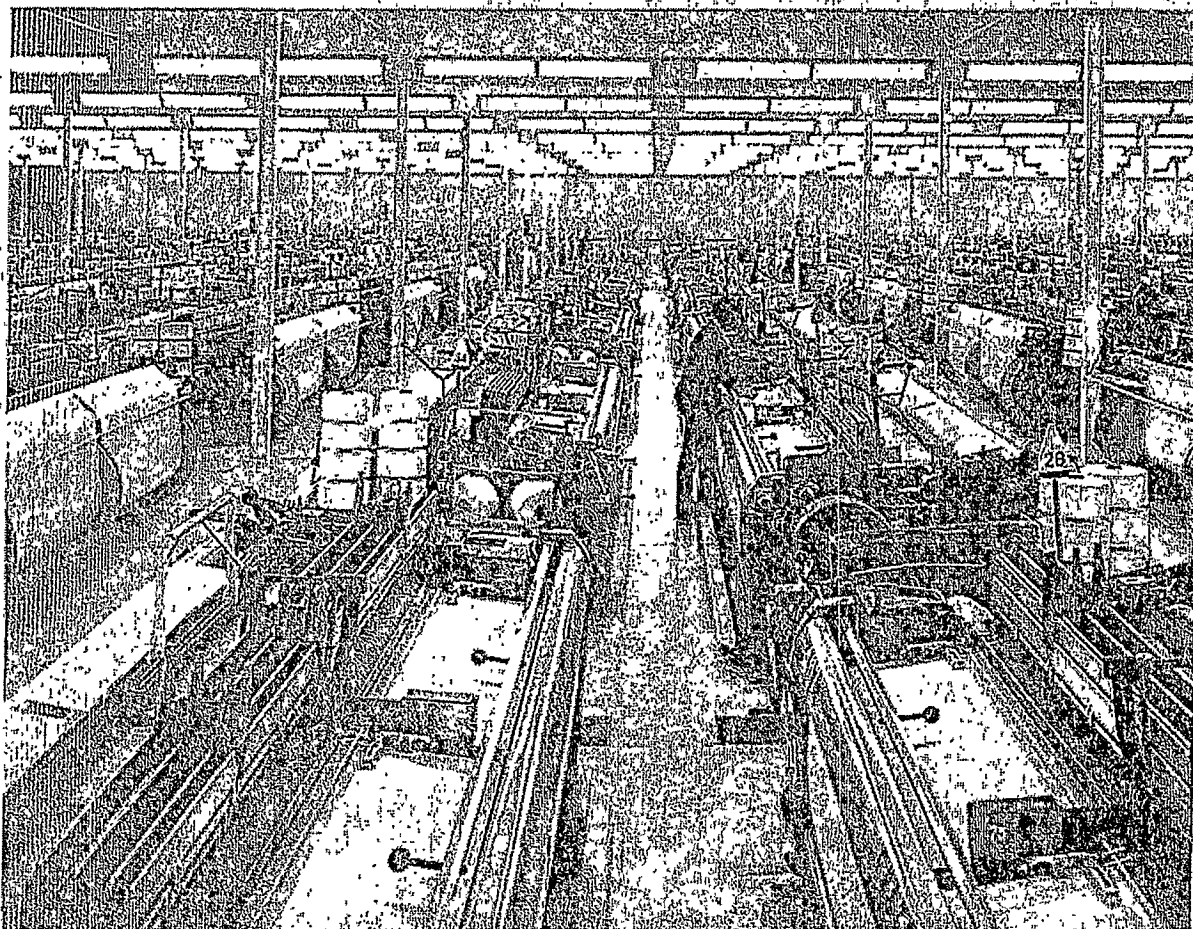
Im Verhältnis Unternehmer – Gemeinde stehen eh und je die steuerlichen Beziehungen vordergründig; der Unternehmer achtet sorgfältig auf die gesetzlich genau abgewogene Angemessenheit der von ihm geforderten Abgaben und Steuern, die Gemeinde auf die volle Ausschöpfung der Steuerquellen zur Bestreitung der kommunalen Aufgaben und der Schaffung und Unterhaltung infrastruktureller Einrichtungen im Interesse der Einwohnerschaft und damit der vom Unternehmer beanspruchten Arbeitskräfte.

Dieses im Grundsatz skizzierte Steuerverhältnis mündete offensichtlich ab 1859 in ein Spannungsfeld Lauffenmühle – Gemeinde Unterlauchringen, über das in den »Manualakten des Rechtsanwalts Krebs in Sachen: die Beitragspflicht der Fabrik Lauffenmühle zu den Geldbedürfnissen in Unterlauchringen« zu lesen steht. Im Mittelpunkt des Rechtsstreits standen ein Vertrag zwischen Gemeinde und Lauffenmühle vom 26.11.1862, auf der einen Seite die Lauffenmühle mit ihrem Rechtsanwalt Götz und auf der anderen die Gemeinde Unterlauchringen, vertreten durch Rechtsanwalt Krebs. Ja, es wurde hart gefochten, aber 1863 scheint der Streit beendet worden zu sein; das Großherzogl. Bezirksamt Waldshut hatte abklärend die Beilegung herbeigeführt.

Der Austrag dieser zeitweiligen Differenzen ist auch deswegen von Interesse, weil in einem Schriftsatz des Rechtsanwalts Götz als Vertreter der Lauffenmühle u.ä. auch auf die finanzielle Belastung der Fabrik durch die freiwillige Einrichtung und laufende Unterhaltung der Fabrikschule zur Entlastung des Gemeindegelds eingegangen wurde. Dabei erfahren wir einiges über diese fabrikeigene Einrichtung. In Verfolg eines gewissen »Schullastenausgleichs« ist dann auch unter



Die Fabrikanlage der Lauffenmühle mit Wutach und Dorf Unterlauchringen um das Jahr 1929



Die Sulzer-Webautomaten der Lauffenmühle

Zweig der in Berlin, Lauban und Greiffenberg einschl. Nebenwerken beheimateten Winkler-Gruppe. Bei der konventionellen Ausstattung mit Spinnmaschinen und Webstühlen wenig technischen Änderungen ausgesetzt, arbeitet der Betrieb der Lauffenmühle auf der Grundlage eines einfachen, fast immer gleichbleibenden Sortiments, dabei in Produktion und Umsatz kaum Schwankungen unterworfen und bei kleinster Verwaltung, auf wohl gefestigter und solider Basis. Ein glückhaftes Geschick, daß dieser Betrieb im Zweiten Weltkrieg vor jeglicher Zerstörung verschont blieb! In seinem Verlauf mußte zwar die Weberei teilweise ausgeräumt werden. Verständlicherweise trat die Beschäftigung zurück: Die Zahl der Beschäftigten betrug zum 31.5.1944 insgesamt 358; 45 Arbeiter waren für Zwecke der Rüstung tätig, der Krieg hatte 170 Arbeiter und Angestellte weggeholt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wird das am südlichen Ende der Bundesrepublik gelegene Unternehmen Lauffenmühle Ausgangspunkt der Wiedererstehung der durch die Teilung Deutschlands sehr geschädigten Winkler-Gruppe; sie hat den Verlust ihrer Betriebe in Schlesien und Berlin zu beklagen. Dr. Helmut Winkler nimmt mit seiner Familie im Haus drüben über der Wutach auf Tiengener Gemarkung seinen Wohnsitz. Von da aus bereitet weitblickender Unternehmergeist diese Wiedererstehung mit Entschlossenheit und sichtbarem Erfolg vor.

Verhandlungsgeschick und Klugheit sowie die Einsicht der französischen Besatzungsmacht lassen schwer Erreichbares gelingen. Dr. Helmut Winkler erfährt dabei Hilfe und Rat seines damals 77jährigen Vaters Dr. Gustav Winkler, dessen Geist und Erfahrung aus der Lebensarbeit des Firmengründers Kraft und Hoffnung für das neue Beginnen gewährten. Nach verschiedenen Reparationsleistungen, Reparaturen und Wiederaufstellung der ausgeräumten Webstühle, wurde die Arbeit in der Lauffenmühle wieder aufgenommen, und mit Hilfe zunächst von Lohnaufträgen für französische Webereien und von Exportaufträgen lief der Betrieb bis zur Währungsreform einschichtig vollbeschäftigt. Viele alte Mitarbeiter waren aus Krieg und Gefangenschaft an die alten Arbeitsplätze zurückgekehrt. Mancher Angehörige der früheren schlesischen Winklerbetriebe findet nun im südwestdeutschen Raum nach vielen Schicksalsschlägen in neuer Lebenshoffnung eine neue Heimat. Die Lauffenmühle erweitert die Weberei um einen modernen Betrieb in Blumberg, in Brombach wird 1951 die »Ausrüstung an der Wiese-GmbH« gegründet. Es entstehen die Taschentuchwerke in Aalen und Bielefeld; die Greiff-Werke in Bamberg mit den Betrieben in Würzburg und Laufach erfahren weitgehende Finanzierung durch aufgenommene Kredite.

Waren in der Kriegs- und Nachkriegszeit an sich notwendige Erneuerungen in der Lauffenmühle selber zurückgestellt worden, so konnten ab Mitte der fünfziger Jahre die Modernisierung und Erweiterung einsetzen. 1955 wurde die noch einfache mechanische Weberei automatisiert. 1956/57 entsteht eine neue Spinnerei. In einem ebenfalls neuen Webereigebäude wurden, als geschlossene Großanlage in Deutschland überhaupt, 96 der neu entwickelten Sulzer-Webmaschinen aufgestellt; damit steigerte sich die Kapazität der dreischichtig betriebenen Weberei ganz enorm. Bei gleichzeitiger Einrichtung einer Kammerei wurde die Spindelzahl 1959/60 auf 70000 erhöht. Zur selben Zeit entstand, mit einem Neubau verbunden, die

»Dornier-Weberei« mit 200 Automaten. Zur Unterstützung der Buntweberei Blumberg, notwendig geworden durch den steigenden Taschentuchbedarf der Winkler-Gruppe in Aalen und Bielefeld, wurde die Webereikapazität der Lauffenmühle aus-
geweitet; in diesen rasanten Ausbau einbezogen waren auch die der Weberei vorge-
lagerten Stufen, u. a. wurden die ersten automatischen Spulmaschinen aufgestellt
und das Weberei-Vorwerk erneuert.

Am 25. August 1962 traf die Lauffenmühle, mitten in umfangreicher Ausbau-
Erneuerungs- und Reorganisationsphase, jene große Brandkatastrophe, die das
z. Zt. stolzeste Werk der Lauffenmühle fast völlig vernichtete. Ungebrochen und
dank der ihm eigenen Tatkraft initiierte Dr. Helmut Winkler den sofortigen Wieder-
aufbau; er wurde in vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit in Kürze vollzogen.

Die Produktion wurde nach kaum 1/2 Jahr wieder aufgenommen, im November
1963 lief die letzte Spinnmaschine an. Trotz der sich damals anbahnenden Rezession
entschloß sich Dr. Winkler, mit Weitblick und ebenso großem Mut zum Risiko,
zur grundlegenden Modernisierung der Weberei. 1967/68 erhielt sie 239 Sulzer-Web-
maschinen. Damit erreicht die Kapazität sämtlicher Webereien bei vollem 3-schichti-
gen Betrieb eine Höhe von jährlich 50 Millionen qm; die Lauffenmühle war damit
eine der größten Webereien Deutschlands geworden. Der vollzogene Modernisie-
rungs- und Erweiterungsprozeß erforderte in Vertrieb und Zusammenarbeit zwi-
schen kaufmännischer Leitung und Betrieb eine Neuorganisation; neue Einrichtun-
gen wie Dispositionsabteilungen, neues Kostenrechnungswesen und Entwick-
lungsabteilungen wurden geschaffen, das Verkaufsgeschäft auch extern neu organi-
siert. Die Renovation und Neuaufteilung des Bürogebäudes wurden durchgeführt
und 1980 ein neues Verwaltungsgebäude errichtet. 1981/82 schließlich wurde in
Nähe des Werkes das Hochregallager zur Unterbringung der Fertigware mit einer
Länge von 108 m, einer Breite von 22 m und einer Höhe von 27 m, mit vollautomati-
scher, elektronisch gesteuerter Ein- und Auslagerung von der Lauffenmühle-
Gruppe erstellt; bisherige, in verschiedenen Orten vorhandene Lager konnten
damit aufgegeben werden.

Die umfassende Umstrukturierung aus einer Rohweberei in ein großes Unterneh-
men für Fertigware mit allen ihren betriebsinternen vielfältigen Auswirkungen
kennzeichnet die geradezu stürmische Entwicklung der Lauffenmühle in den
jüngst verflassenen Jahren bis in die Gegenwart. Neue einschlägige Märkte wurden
nach Erweiterung des Sortiments erschlossen; der Exportanteil nimmt jetzt einen
festen Platz im Absatzbereich ein. Im Zusammenwirken mit dem Werk Blumberg,
dem eingegliederten Werk Merian in Hölstein-Steinen und dem Ausrüstungsbe-
trieb in Brombach erbringt die Lauffenmühle-Gruppe in getrennten Aufgaben und
Arbeitsgebieten, unter der Leitung von Dr. Helmut Winkler koordiniert, optimale
Leistungserfolge. Die Vorwärtsentwicklung der Lauffenmühle ist auch in Zahl und
Zusammensetzung der in diesem Betrieb beschäftigten Personen sichtbar. Von 499
Beschäftigten zum 31.12.1946 stieg deren Zahl Ende 1958 auf den Höchststand von
1319 Personen, um dann Mitte 1982 den Stand von 966 zu erreichen – im Zuge jenes
vollzogenen Automations- und Rationalisierungsprozesses, der bei der oben
erwähnten Erschließung eines anders gearteten Marktes und Erhöhung des Export-

unzertrennbaren Kette mit dem Geschick der Gemeinde Lauchringen, der Bewohner des Ortes und der Umgegend verbunden. In einer Zeit, da die Arbeitslosigkeit die Menschen in der weiteren Heimat und darüber hinaus in aller Welt schwerstens belastet, steht der Wunsch: Möge dem Unternehmen »Lauffenmühle«, das im Bewußtsein historischer Gegebenheiten die alte Bezeichnung von der »Mühle am Wutach-Lauffen« für ihr großes Werk übernommen und in anerkennenswerter Weise beibehalten hat, auch für die Zukunft ein weiteres Wachsen und Gedeihen zu eigener Festigung und Fortentwicklung und damit auch zum Wohle der Gemeinde Lauchringen und ihrer Einwohner geschenkt sein!

anteils den Gesamtumsatz überdurchschnittlich wachsen ließ. Bei den Mitarbeitern der Lauffenmühle machen die ausländischen Arbeitskräfte einen beachtlichen Anteil aus; deren Beschäftigung im näheren und die damit zusammenhängenden Fragen behandeln ein besonderes Kapitel.

Bereits mehrfach wurde die wohnungsmäßige Unterbringung der in der Lauffenmühle Beschäftigten angesprochen und auch die von jener ausgeübte tatkräftige Wohnungsfürsorge des Werkes hervorgehoben. Mitte des Jahres 1982 verfügt die Lauffenmühle für ihre Beschäftigten über 201 eigene Wohnungen; dazu kommen die 64 Plätze im Wohnheim und die Belegungsrechte für 20 Wohnungen in den neuerdings erstellten Häusern in der Friedhofstraße 9-11 und 24 weitere in den Häusern Gustav-Winkler-Str. 7, alle im Ortsteil Unterlauchringen. Die Lauffenmühle weiß um den hohen Wert einer ordentlichen wohnungsmäßigen Unterbringung ihrer Beschäftigten und um die Bedeutung des Einsatzes ihrer Mitarbeiter, die sie in ihre soziale Fürsorge einschließt. Bei gegebenen Anlässen im Ablauf der Betriebsjahre, wie Weihnachtsfeiern, Rentnertreffen, Arbeitsjubiläen und sonstigen Gemeinschaftsveranstaltungen, wird sie nach außen sichtbar. Dazu fand sich, so es immer ging, Dr. Helmut Winkler stets persönlich ein zur Zusammenkunft jener großen Familie, die auch und gerade unter der Firmierung »Lauffenmühle« zu verstehen ist; bei solcher Gelegenheit wußte dann Dr. Helmut Winkler, am 1. Januar 1983 verstorben, von der treuen und oft jahrzehntelangen Zugehörigkeit so vieler Bediensteter eben zu einer fest verbundenen Arbeitsgemeinschaft zu sprechen; zu einem Unternehmen, dessen Identität innerhalb der »Lauffenmühle-Gruppe« darzustellen diese Chronik in vorstehendem Abschnitt versucht hat.

Zurückkommend auf den Ursprung des Werkes »Lauffenmühle«, ist an dieser Stelle auch ein Wort zum landwirtschaftlichen Betrieb, drüben über der Wutach, zu sagen: Von Anbeginn an war mit der »Mühle am Laufen« die Landwirtschaft verbunden. Den jeweiligen Zeitverhältnissen entsprechend änderte sich auch die innere Struktur des Gutsbetriebes. Neben der eigentlichen Versorgung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen dienten einst die Pferde auch zusätzlich zum Vorspann auf der Straße nach Kadelburg über die »Pritsche«. Später übernahmen sie die Transporte Lauffenmühle-Bahnhof-Oberlauchringen im Pendelverkehr. Im Jahre 1881 hatte der Gutsbetrieb unter Pächter Friedrich Schürmeier 6 Pferde, 21 Stück Rindvieh und 4 Schweine. Mit dem Aufkommen der Motorfahrzeuge änderte sich naturgemäß der Aufbau der Landwirtschaft. In unserer Zeit hat der Gutshof mit immerhin 92 ha landwirtschaftlicher Nutzung (davon 20 ha Pachtland) auf Bullenmast umgestellt. So hat der jetzige Gutshof 300 Mastbullen, die nach der durchschnittlichen 15monatigen Mastdauer auf dem Hof an die örtlichen Metzger sowie an die überregionale Viehverwertung abgesetzt werden. Nach dieser vollzogenen Umstellung wird die Arbeit des Gutsbetriebs von dem derzeitigen Verwalter, seiner Ehefrau, einer Praktikantin und zwei männlichen Auszubildenden bewältigt. In alter Tradition führt so die Lauffenmühle die malte Landwirtschaft in neuer Form auch in unseren Tagen fort.

Das Schicksal der über 150 Jahre alten und nun zu einem der bedeutendsten Textilunternehmen in der Bundesrepublik hochentwickelten Lauffenmühle ist in einer



Lufbild des Textilunternehmens Laufennühle

an der Fabrik war so seit 1836 in der Familie Fischer geblieben. Die Kriegsverhältnisse hatten dann die Wende gebracht: Frä. Martha Fischer verkaufte die Lauffenmühle an den Geschäftsfreund Rudolf Großmann-Simon in Basel. Dr. Hans Lübberger sowie sein Bruder und Erbe Herbert Lübberger waren gefallen, Frau Bertha Lübberger, überwältigt von diesen schicksalhaften Ereignissen, auf tragische Weise aus dem Leben geschieden. So hatte der Erste Weltkrieg von den Eigentümern der Lauffenmühle das Lebensopfer abgefordert, das er von so vielen Beschäftigten des Betriebes in gleicher Weise unabwendbar abverlangte.

Der neue Eigentümer Großmann verkaufte schließlich den Betrieb, infolge Rohstoffmangels vorübergehend stillgelegt, dann mit Einführung der Papier-Spinnerei wieder in Gang gesetzt, an die Blumenstein-Gruppe; diese hatte bis dahin die Papiergespinnste in Auftrag gegeben.

In jener schweren Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war in der deutschen Textilindustrie eine starke Konzentration festzustellen. Diese Konzentrationsbewegung wurde insbesondere von den bedeutenden Finanziers Josef und Alfred Blumenstein getragen. Die Blumensteingruppe umfaßte damals 70 bis 80 Textilunternehmen bzw. Beteiligungen; die Anteile an anderen Unternehmen, wie z.B. Mühlen und Zellstoffabriken, nicht mitgerechnet. Ganz ohne Auswirkungen konnte die allgemeine Krisenzeit nach dem Ersten Weltkrieg auch für die Lauffenmühle nicht bleiben. Es gab zu jener Zeit in der Textilindustrie Streiks und Aussperrungen; und so wurde auch von der Lauffenmühle den Arbeitern am 14.6.1921 ein Aussperrungsbeschluß des damaligen Verbandes Süddeutscher Textilarbeitgeber mitgeteilt, der auch die Schließung der badischen Betriebe solange angeordnet hatte, bis die Arbeit in den bestreikten Betrieben wieder aufgenommen wurde. Die Krise zog sich Jahre hin, und noch im Jahre 1926 drohten Absatzschwierigkeiten auch bei der Lauffenmühle zu Betriebseinschränkungen zu führen. Doch die innerliche Struktur des Betriebs war gesund, und der Anschluß an die Blumensteingruppe ermöglichte es, das Unternehmen Lauffenmühle bald nachhaltig auszubauen und zu erneuern: die Wasserkraftanlage wurde weiter ausgebaut, ein großer Weberei-Neubau für 700 Webstühle sowie eine neuzeitliche Kesselanlage erstellt, kurz, der ganze Betrieb wurde vollständig erneuert. 1931 gingen im Zuge der Auflösung der Blumenstein-Gruppe die Anteile der seit 1926 bestehenden »Gesellschaft mit beschränkter Haftung« in die Hände von Großbanken.

Die Jahre der Nachkriegszeit hatten die deutsche Wirtschaft zutiefst erschüttert. Not und Arbeitslosigkeit lagen über dem Land. Es ist und bleibt das große Verdienst der Lauffenmühle, daß sie ihren Beschäftigten auch in dieser schlimmsten Zeit die volle Arbeitsmöglichkeit weitergewähren konnte und die Gemeinde Lauchringen mit den Orten der Umgegend vor jener Arbeitslosigkeit bewahrt hat, die fast 7 Millionen Menschen in Deutschland niederdrückte!

Hundert Jahre nach Aufnahme der Textilherstellung aus Baumwolle in der Lauffenmühle, also 1935, hat Dr. Gustav Winkler, Berlin, die Lauffenmühle erworben; die Zeit der unpersönlichen Eigentumsverhältnisse war damit beendet. Damals zählte der Betrieb 30552 Spindeln und 1104 Webstühle.

Mit der Übernahme der Lauffenmühle im Jahre 1935 wird das Unternehmen

30.10.1864 ein Beschluß des Gemeinderats, unter Ziffer 8 über eine Ausgabe an die Lauffenmühle festzustellen: »Rückvergütung der Spinnerey Lauffenmühle als Ersatz für Haltung der eigenen Schule 1863 mit 110 fl., 1864 mit 110 fl.

Die Lauffenmühle erhielt also einen Kostenanteil für ihre Fabriksschule.

Einen jähen Einbruch in die Entwicklung der Lauffenmühle in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts brachte das Brandunglück Anfang des Jahres 1876. In der Nacht vom 25. zum 26. Januar brannte der 1846/47 entstandene Hochbau der Spinnerei vollständig nieder. In Nr. 12 vom 27.1.1876 berichtet der »Albbote«:

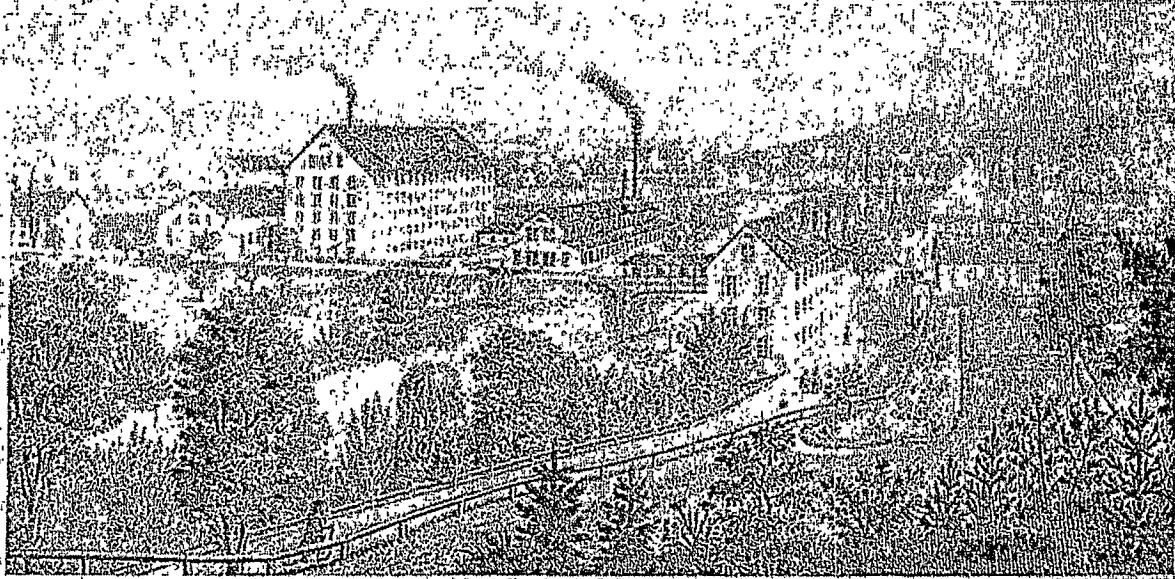
»Waldshut, 26. Januar. Gestern abend etwa um 10 Uhr brach in der Spinnerei Lauffenmühle Feuer aus, welches das große im Jahre 1847 eröffnete und erst in den letzten Jahren mit neuen Maschinen versehene Etablissement in wenigen Stunden vollständig zerstörte. Das Maschinenhäuschen wurde gerettet, das übrige ist ein von vier ausgebrannten Mauern umgebener Trümmerhaufen. Die hiesige Feuerwehrt war zur Stelle, konnte aber wie die übrigen Löschmannschaften wenig oder gar nichts leisten. Dieselbe kehrte heute morgen halb 6 Uhr zurück. . .«

In der Tat konnte das Großfeuer, das im 5. Stockwerk ausgebrochen war, trotz guter Löscheinrichtungen nicht bekämpft werden; die starke Rauchentwicklung verhinderte, an den Brandherd im Gebäude heranzukommen.

Nach diesem großen Schädenteuer galt es, sofort zu handeln: Die nun von der Spinnerei her unterbrochene Produktionskette mußte schnellstens, auch wenn zunächst behelfsmäßig, geschlossen werden: die Weberei wurde mit Hilfe auswärtiger Garne fortbetrieben. Die Brandentschädigung mit zusammen 62259,20 Mark (Umstellung vom Gulden auf die Mark im Jahre 1874) von der Brandkasse Karlsruhe sowie das von der Feuerversicherung »Helvetia«, St. Gallen, aufzubringende weitere Fünftel von 15558 Mark kamen bald zu Auszahlung und standen für den notwendigen Neubau zur Verfügung. Nach sofort gefertigten Plänen wurde für die Spinnerei ein Flachbau errichtet und in Betrieb genommen. So konnten die Verluste aus dem Brand von 1876 in wenigen Jahren ausgeglichen werden.

Im Jahre 1904 wurde durch die Errichtung einer neuen Weberei mit 416 Webstühlen eine große Erweiterung vorgenommen, die Turbinenanlage erneuert, und von 1905 – 1909 folgten umfangreiche Erneuerungen des Spinnereimaschinenparks. Hatte sich das Werk schon von Anfang an die Obsorge für die wohnungsmäßige Unterbringung der Arbeiter zu eigen gemacht, so hat die Lauffenmühle diese soziale Einstellung durch die Schaffung eines Mädchenheims und von 18 neuen Arbeiterwohnungen in Zweifamilienhäusern beispielhaft fortgesetzt. Schon einige Zeit vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs weist das Unternehmen 61 Arbeiterwohnungen aus!

Wenn ein Wanderer unserer Zeit den Weg in vielleicht geruhssamer Stunde zum Kriegerdenkmal drüben im Reiherwald hoch über der Wutach nimmt und dort die Namen der Gefallenen des Ersten Weltkrieges für sich herunterliest, wird ihm u. a. auch der in grauem Granit eingemeißelte Name »Dr. Hans Lubberger« begegnen sowie der seines Bruders Herbert Lubberger. Dr. Hans Lubberger war mit Frau Bertha geb. Fischer verheiratet; das Ehepaar und die Schwester der Frau Lubberger, Fräulein Martha Fischer, waren damals die Eigentümer der Lauffenmühle. Das Besitztum



Spinnerei und Weberei Lauffenmühle um das Jahr 1870



Mit seinem Pferdegespann transportierte einst Fuhrmann Leo Hug Baumwolle und Stoffballen der Lauffenmühle

Kanals verbessert worden. Mit der 1847 vollendeten Ausdehnung der Fabrik auf die Unterlauchinger Gemäukung stieg die Zahl der Beschäftigten auf 250. In dem bei der Gemeindebauchingen – Ortsteil Unterlauchingen – vorhandenen Feuerversicherungsbuch 1848 ist unter Haus Nr. 47, Eigentümer Lauffenmühle, Karl Fischen Comp., aufgeführt: »Ein fünf Stockwerk hohes Fabrikgebäude, massiv in Stein gebaut, mit Ziegel gedeckt, geschätzt auf

12850 fl.

wegen feuergefährlicher Einrichtung im dreifachen Wertbetrag mit

38550 fl.

Zugang

am 2. März 1847 wegen gänzlicher Vollendung eingeschätzt mit
ad a) Einen Anbau an der Fabrik

13150 fl.

1000 fl.

Sa: des wahren Werths pro 1847

27000 fl.

Der Zugang wegen Vollendung und des Anbaus im dreifachen Werth mit

42450 fl.

Sa: pro 1847

81000 fl.

Einem weiteren Eintrag entnehmen wir, daß bereits im gleichen Jahr, also 1847, der Bau eines dreistöckigen Wohnhauses für die Fabrikarbeiter fertiggestellt wurde. Die Vollendetschätzung vom 4. März 1847 nennt den

Feuerversicherungswert von

6600 fl.

Weiter sind genannt

ein Waschhaus mit

300 fl.

und eine zweistöckige Holzremise von

450 fl.

Sa: pro 1847

7350 fl.

Entsprechend diesen Einträgen nennt der »Haussteuer – Zettel« des Hauptsteueramts Tiengen für die Lauffenmühle 1846 – 47 wegen Neubau:

Ein 5stöckiges Fabrikgebäude geschätzt (Steuerwert)

10000 fl.

ein 3stöckiges Wohnhaus, das sogen. Arbeiterhaus

2800 fl.

Pro 1847

12800 fl.

Das große Fabrikgebäude rechts der Wutach war also gebaut, das Arbeiterwohnhaus war da, nun konnte verstärkt produziert werden!

Die Ansicht von der Lauffenmühle mit der Wutachbrücke in damaliger Zeit (1848) zeichnet uns ein Bild:

Links auf dem Bild ist das 1847 fertig gewordene 5stöckige Fabrikgebäude, also rechts der Wutach, und gegenüber stehen die Gebäulichkeiten der alten Lauffenmühle mit den Wasserädern, somit auf der linken Uferseite.

Die überdachte Brücke im Zuge der neuen Landstraße nach Kadelburg verbindet

derarbeit, über die die Geschichte leider nur allzu Trauriges zu berichten weiß.

Es bleibt festzustellen, daß es einer der wichtigsten sozialen Fortschritte des 19. Jahrhunderts war, wenn die Kinderarbeit bei uns beseitigt wurde, und doch ist auch heute noch die Erde bei weitem nicht frei von jenem uns erschreckenden und nicht vorstellbaren Elend.

In Anbetracht der Beschäftigung von Kindern hatte die Lauffenmühle eigens eine Fabriksschule eingerichtet. Sie bestand bis 1872. Nach der Auflösung besuchten die Schüler dann die öffentliche Volksschule in Unterlauchringen und teilweise auch in Tiengen. Das Thema »Fabriksschule« ist im Abschnitt »Die Schulgeschichte des Ortes Unterlauchringen« behandelt.

Kehren wir aber jetzt zurück zur Situation der Lauffenmühle um 1837. Ihre Beschäftigungszahl macht deutlich, daß der Betrieb sehr viel Personal beanspruchte: für die Bedienung eines Webstuhls wurde eine Arbeitskraft benötigt, infolgedessen ist es wohl verständlich, wenn es die Textilfabrik Lauffenmühle in ihren ersten Anfängen sehr schwer hatte. Sie ließ ihre Erzeugnisse durch Reisende in Baden, Bayern, Württemberg und Hessen nach Mustervorlage vertreiben.

Das noch junge Textilunternehmen beschränkte sich bis dahin auf die Gebäulichkeiten an der linken Seite der Wutach. Die oben angedeutete, offensichtlich prekäre Lage in den ersten Jahren scheint sich aber bald gebessert zu haben. Die Inhaber der Lauffenmühle gingen bereits im Jahre 1845 daran, auf dem rechten Wutachufer mit dem Bau von Gebäulichkeiten zur Erweiterung ihrer Fabrik zu beginnen. Der Gedanke hierzu kam nicht erst zu dieser Zeit auf. Carl Fischer führte in einem Schriftsatz vom 11. 8. 1845 u. a. aus, die Ausdehnung des Betriebs auf das rechtsseitige Ufer unter stärkerer Ausnutzung der Wasserkraft sei schon vor mehr als acht Jahren geplant gewesen; mit anderen Worten: schon mit dem Erwerb der alten Lauffenmühle.

So leitete am 12. 6. 1845 der geschäftsleitende Mitinhaber der Lauffenmühle, Carl Fischer, mit einem Gesuch um »Genehmigung zur Herstellung eines Fabrikgebäudes in der Gemarkung von Unterlauchringen« an das Großherzogl. Bezirksamt Waldshut unter Vorlage der Pläne das Baugenehmigungsverfahren ein. Für die damals noch kleine Gemeinde Unterlauchringen bedeutete diese Entschließung der Lauffenmühle einen ganz entscheidenden Schritt für ihre künftige Entwicklung!

In seinem Antrag hatte Fischer mitgeteilt, die Lauffenmühle erhalte von der Biehthal'schen Maschinenfabrik in St. Blasien ein »bedeutendes Quantum von Spinnmaschinen, die innert sechs Monaten fertig seien. Diese sollten in dem geplanten 5stöckigen Gebäude aufgestellt werden. Außer dem Bau des Fabrikgebäudes würden Kanäle in Felsen gehauen, neue Wasserwerke errichtet und die Wasserkraft auf Turbinen aufgefaßt werden.«

Das Baugesuch rief verschiedene »Betroffene« auf den Plan: 13 Unterlauchringer Bürger als Wiesenbesitzer in der Unterallmend, unter Anführung des Gerbers Johann Baptist Bercher, der uns an anderer Stelle immer wieder begegnet, und des Küfers Amandus Amann, ferner Joseph Mayer u. Comp. als Inhaber der im »Ibrunnen« betriebenen Mechanischen Weberei (später Honegger) und die Wutach-Flößgesellschaft, vertreten durch den Geschäftsführer Isaak Wolber zu Banschachen.

linken Seite desselben, so vorteilhaft gelegen ist, daß zu keiner Zeit und unter keinen Umständen, selbst nicht einmal bei der außerordentlichsten Trockenheit und Dürre Wassermangel stattfindet und das Etablissement deshalb aus dem letzterwähnten Gründe niemals einen Stillstand zu befürchten hat. Wegen Erwerbung des Indigenats (Staatsbürgerrecht) sowie des Gemeindebürgerrechts hat der gehorsamst Unterzeichnete die erforderlichen Schritte bereits getan und, da keine Gründe denkbar sind, welche dieser Erwerbung entgegenstehen sollen, so wolle ein höchstpreisliches Finanzministerium auch das vorwürfige ehrerbietige Gesuch hochgeneigtest so ansehen und beurteilen, als wie wenn dasselbe von einem Inländer erhoben worden wäre. Die höheren der finanziellen Klugheit entfließenden Rücksichten, welche der hochgeneigten Gewährung dieses von dem gehorsamst Unterzeichneten wegen Begründung des Etablissements erhobenen Gesuchs das Wort reden, bedürfen hier wohl keiner näheren Deduktion, da ein höchstpreisliches Finanzministerium als in jeder Hinsicht mit denselben vertraut, die Realisierung derselben bei jeder Gelegenheit im Interesse der Staatsuntergebenen veranlaßt, schützt und fördert.

An Hochdasselbe ergeht nunmehr neben dem dringenden Ansuchen um möglichste Beschleunigung der Sache die ehrerbietige Bitte, dem gnädigst Unterzeichneten die Konzession zur Begründung eines Baumwollspinnerei-Etablissements in der Lauffenmühle, Amts Waldshut, hochgeneigtest erteilen zu wollen.

Den ordentlichen Instanzenweg nehmend gelangte das Gesuch über das Innenministerium zur Regierung des Oberrhein-Kreises in Freiburg, zur Stellungnahme an das Bezirksamt in Waldshut und von diesem zur Stadtgemeinde Tiengen. Es wurde von allen Seiten befürwortet, und so erteilte dann auch das Ministerium des Innern am 6. 3. 1835 die begehrte staatliche Genehmigung. Die Stadtgemeinde Tiengen hatte dem Gesuchsteller auch das Stadtbürgerrecht erteilt unter dem Vorbehalt, daß er für sein Werk die Staatsgenehmigung erhalte. Und die war ja nun da! Interessant ist dabei auch die Stellungnahme des Gemeinderats von Tiengen vom 2. 2. 1835 an das Bezirksamt Waldshut. In ihr heißt es u. a. *Müller habe bereits in der Lauffenmühle eine Baumwollspinnerei durch Maschinen im Großen errichtet. Er scheine ein sehr tätiger und erfahrener und kenntnisreicher Mann zu sein und soviel Vermögen zu besitzen, daß er diesem ausgedehnten Betrieb gewachsen sei. Dieses Werk sei mit einer Mehl- und Gipsmühle, einer Ölprelle, Flaufreibe und einer Wirtschaft verbunden, die schon vorher bestanden haben und habe einen sehr geeigneten Platz und was die Hauptsache ist, eine hinlängliche Wasserkraft von den Wutach bei sehr geringen Unkosten, so daß das Ganze ein gutes Gedeihen erhoffen lasse. Hinsichtlich der Vermögenverhältnisse habe der Gemeinderat Quittungen darüber eingesehen, daß Müller an den Kaufschilling von 30000 fl. bereits 8000 fl., auf Bauingen 13000 fl. und auf Einrichtungen an Spinnmaschinen 30000 fl. verwendet habe. Für die ganze Umgebung und auch besonders für Tiengen könne diese Einrichtung des Verdienstes halber von größtem Nutzen sein.*

Nach dem Kauf im August 1834 hatte der unternehmungsfreudige Johannes Müller zur Ermöglichung der ebenerwähnten Aufstellung und Inbetriebnahme von 13 Spinnstühlen mit zusammen 3000 Spindeln gegenüber der alten Mühle ein vierstöckiges Gebäude errichtet. Im Wohnhaus, das unmittelbar an die Mühle anstieß,

XII. GRÜNDUNG UND ENTWICKLUNG DES TEXTILINDUSTRIE-UNTERNEHMENS LAUFFENMÜHLE

Zu dem Abschnitt, der sich mit der alten Mühle am Wutachlaufen befaßt, zeigt uns ein reizvolles Bild um das Jahr 1750 jenes Mühlengebäude, dessen unterschlächtige Wasserräder – und damit das ihnen zugehörige Mühlwerk – seit Jahrhunderten von der Kraft des Wutachflusses in Gang gehalten wurden.

Verweilen wir noch ein wenig bei diesem Bild! Die uns Heutigen bekannte Brücke über die tosende Wutach war für die beiden Beschauer auf dem vorspringenden Felsen nicht sichtbar. In der Tat war hier im Jahre 1750 noch keine zu sehen, eine solche Brücke überquerte vielmehr erst weiter flussabwärts die dahinziehenden Wasser, als kleines, aber wichtiges Teilstück der etwas weiter westwärts führenden »Alten Landstraße nach Kadelburg«. So zeigt es auch Plan 15 des von Geometer Ebner im Jahre 1839/40 gefertigten Vermessungswerks, in dem zwar schon die neue, aber auch noch die alte Wutachbrücke mit der alten Landstraße nach Kadelburg eingezeichnet sind. Dabei wird auch deutlich, daß unter der neuen Brücke ein »Floss-Canal« hindurchgeführt ist, noch heute sichtbar, um offensichtlich bei der Flosserei in früherer Zeit die Felsabstürze an der Wutach zu umgehen. Und was sich aus dem Planwerk noch ergibt: Rechts der Wutach sind keinerlei bauliche Spuren der heutigen Spinnerei und Weberei Lauffenmühle zu sehen, die alte Gebäulichkeit aber der alten »Lauffenmühle« auch nicht, weil sie sich ja links der Wutach, auf Tiengener Gemarkung, befindet und die Meßunterlagen des Geometers Ebner nur die Gemarkung Unterlauchingen umfassen. Im Jahre 1840 also stand rechts der Wutach im Bereich der heutigen Lauffenmühle, auf dem »Gewann im Laufen«, kein einziges Gebäude.

Hier ist nun der Beginn unserer eigentlichen Betrachtung:

Drüben in der nahen Schweiz war in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die fabrikmäßige Herstellung von Textilien aus Baumwolle schon weit fortgeschritten. Die zahlreichen Baumwollspinnereien und Webereien setzten weitgehend ihre Erzeugnisse in den deutschen Staaten ab. Seit der Gründung des Deutschen Zollvereins, dem auch das Großherzogtum Baden 1835 beigetreten war, änderte sich dies: Wollten die Schweizer Unternehmer ihren Warenabsatz nicht verlieren, mußten sie sich in den nahen deutschen Nachbargebieten niederlassen und daselbst

aus erster und zweiter Ehe die 92 fl. zurückzahlen, die sie ihrem Mann als eigene Ersparnisse in die Ehe gebracht hatte. Anscheinend war sie keine »reiche Müllerin« gewesen, denn ihr zweiter Ehemann gab auf dem Amt an, er habe bei der Verheiratung sogar das Ehebett und anderes in Schaffhausen kaufen müssen und außer den nicht sehr bedeutenden Kleidern habe sie nur Bettzeug ohne Federn und »nichts von geschlagenem Silber« besessen.

Nachfolger auf der Lauffenmühle war der Sohn Franz Xaver Würtenberger (1761-90), der sich am 19. Januar 1786 mit Maria Anna Dörflinger von Almut verheiratete, welche außer baren 600 fl. einen auf 50 fl. geschätzten Brautwagen als Mitgift bekam und gegen 6 fl. Bewilligungsgebühr als Untertanin aus der St. Blasianischen Herrschaft entlassen worden war. Der Hochzeiter verschrieb ihr dagegen als »Widerlage« oder Morgengabe 1200 fl.

Schon nach vierjähriger Ehe verstarb Franz Xaver Würtenberger am 5. März 1790 im Alter von erst 29 Jahren, und die verwitwete Lauffenmüllerin nahm im November des gleichen Jahres den von Dillendorf stammenden gelernten Müller Dionysius Gehringer zum Mann. Zuvor aber wurde das Erbe des Töchterchens Anita Maria Würtenberger sichergestellt, und mußten die Verwandten, darunter Christoph Roder von Rheinheim als Vormund des Kindes, Hofrat und Obervogt Würtenberger in Bonndorf und Wirt Fidelis Würtenberger von Geißlingen, ihre Zustimmung zu den getroffenen Abmachungen geben. Das kaum 5jährige Mädchen ertrank am 1. Juli 1791 in den reißenden Hochwasserfluten der Wutach.

Wegen der Verschuldung der Lauffenmühle wurde die sonst für die Befreiung von der Wanderschaft übliche Gebühr von 30 auf 20 fl. ermäßigt, dem Müller aber auferlegt, außer den eigenen Söhnen keine Lehrlinge anzunehmen, weil er seine Wanderjahre nicht erfüllt hatte. Eine Ausnahmeregelung wegen des großen Betriebes auf der Lauffenmühle hatte Dollhopf in Wien nicht erreichen können.

Im Jahre 1809 wurde in Unterlauchringen die Steuer neu umgelegt, wobei die Lauffenmühle, Haus Nr. 29, den größten Besitz an Ackern, Wiesen, Reben, Wald und ein Jahreseinkommen von über 800 fl. zu verzeichnen hatte, fast doppelt soviel wie das höchste Einkommen der übrigen Gemeindebürger.

Nachdem Müller Dionys Gehringer am 12. Mai 1807 im Alter von 46 Jahren verstorben war, führte seine Witwe den Betrieb allein weiter, bis er von ihrem ältesten Sohn, dem 1791 geborenen Georg Gehringer übernommen wurde.

Er verheiratete sich 1816 mit Adelheid Meister, einer Tochter des Wirts Martin Meister und seiner Frau Maria Anna geborene Zimmermann in Sebrugg. Ihre Kinder waren der 1817 geborene Sohn Johann Baptist und die Töchter Maria Josefa (1819) und Johanna (1821).

Müller Georg Gehringer verkaufte die Lauffenmühle am 10. August 1834 für 30000 fl. an Johannes Müller von Gossau, behielt aber zur Mühle gehörige Wiesen- und Ackergrundstücke in seinem Besitz. 1842 bewarb er sich um die Errichtung einer Mühle in Tiengen.

Muth-Kernen, 50 Muth Mühlekorn, ein feistes Schwein, 2 Kapauten und 100 Eier und war der Müller verpflichtet, für seine Lehensherrschaft jederzeit einen Flugtauben und zwei Hunde zu halten. Während die Hanfreibe, die einen durchschnittlichen Ertrag von 8 Zentnern im Jahr abwarf, von der Herrschaft unterhalten wurde, war der Müller gehalten, die ganze Mühle samt Wohn- und Ökonomiegebäuden auf seine Kosten instand zu halten, nachdem das Kloster das »von Stein und Kalk wohlerbauete Haus« und die gesamten Mühleanlagen wie auch die Brücke über die Wittach so gründlich überholen ließ, daß auf Jahre hinaus keine Reparaturen fällig sein sollten. Als Müller wird unter Abt Ulrich Andreas Meyer genannt, mit dem das Kloster seit Jahren sehr zufrieden war. 1655 erscheint Johannes Fehlig auf der bei der Lauffenmühle betriebenen Pulvermühle.

Im Jahre 1712 bot das Kloster Wettingen die ihm zu entlegene Lauffenmühle, die zu jener Zeit von Franz Fehlig umgetrieben wurde, der sich 1710 mit Katharina Ebner von Bulgenbach verheiratet hatte, wieder feil, und die Räte in Tiengen empfahlen dem Fürsten Adam Franz von Schwarzenberg, von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch zu machen, da die Mühle günstig in seinem Gebiet gelegen, immer mit Wasser versorgt und in sehr gutem Zustand sei. Zunächst war er nicht abgeneigt, aber ehe er sich zum Kauf entschlossen hatte, meldete sich der Oberlauchinger Adlerwirt Carl Württenberger (1658–1719) als Kaufliebhaber und erwarb die Mühle um 5000 fl. und 10 Louisdor, wovon er 1400 fl. bar und den Rest in drei Jahrestermen abbezahlte. Es wird bemerkt, daß er durch seinen in der Eidgenossenschaft befindlichen Tochtermann in der Lage war, genügend Kautions zu stellen. Fürst Adam Franz genehmigte den Kauf und meinte, er könne ja jederzeit auf sein Vorkaufsrecht zurückgreifen und brauche das Geld bei diesen Zeiten – es waren die Jahre des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–14) – sowieso sonst nötiger.

Nach dem Tod von Carl Württenberger übernahm der jüngere Sohn Franz Carl (1708–1775) die Lauffenmühle, während sein Bruder Johann Baptist »Adler« und »Post« weiterführte. Vom 17. Januar 1752 liegt ein flehentliches Bittschreiben von ihm an die Schwarzenbergische Regierung vor, nachdem er von dort gehört hatte, der Fürst wolle die Lauffenmühle wieder an sich ziehen. Er werde mit Weib und Kindern in den ärgsten Ruin gestürzt, zumal er für bauliche Verbesserungen und den Kauf von Liegenschaften viel Geld angelegt habe. Zu seiner Beruhigung ließ ihm Fürst Joseph am 9. Februar 1752 aus Wien mitteilen, daß er gegenwärtig nicht daran denke, von seinem Zugrecht Gebrauch zu machen, sich dieses aber vorbehalte.

Von ihm übernahm der aus der Ehe mit Johanna Büche von Horheim stammende Sohn Franz Carl (1735–84) die Mühle. Nach seinem Tod erhielt seine Witwe Maria Febronia geborene Holzschetter von Jestetten, mit der er nach Verena Kübler von Nack und Anna Mühlhaupt von Dangstetten in dritter Ehe verheiratet gewesen war, folgendes Leibgeding ausgesetzt: 4 Muth Kernen und Mühlefrucht, bei einem guten Herbst 6 Eimer, einer miltieren Ernte 4 Eimer und in einem Fehljahr 2 Eimer Wein, je ein Viertel Köcht, Hafermehl und Salz, 2 Viertel Dörrobst, 5 Maß Schmalz, 3 Maß Öl, 30 Pfund halb Speck halb Dürfleisch, Holz nach Bedarf, 6 Pfund Reisten, 4 Pfund Küder und 12 fl. Fronfastengeld. Als sie sich 1785 mit dem herrschaftlichen Revierjäger Andreas Sutter in Jestetten wieder verheiratete, mußten ihr die Kinder

det worden war, kündigte Müller Pechtig 1652 das Pachtverhältnis auf, weil es ihm unmöglich war, den geforderten Zins aufzubringen und die Herrschaft ihm keinen Nachlaß gewährte.

Noch im gleichen Jahr wurde Jaggle Mühlhaupt von Geißlingen die Mühle auf vorerst drei Jahre gegen 25 Muth Kernen, 40 Muth Mühlkorn und 1 Muth Köcht ein Mastschwein oder 10 fl. auf Weihnachten und den halben Anteil an der Hanfgewinnung überlassen. Die Herrschaft legte Wert darauf, daß beim Abzug gleichviel Zoll Mühlsteine vorhanden waren wie beim Antritt, es also nicht allein auf die Anzahl der Mühlsteine ankam, sondern auch auf die Abnutzung. Entgegen früheren Auflagen für den Müller war nun die Herrschaft für die Instandhaltung von Haus, Mühle und Einrichtung verantwortlich.

Unter Abt Bernhard von Wettingen wurde im März 1654 eine Rechnung aufgestellt wegen der vom Haus Sulz noch zu zahlenden Schulden. 1623 hatten Vogt Mathias Rehm von Lottstetten daran 950 fl. und 1624 Landschreiber Hagel 1500 fl. abbezahlt und ein Teil der Schulden war durch Weinlieferungen beglichen worden. Von 1628 bis 1653 fanden sich in den Wettingischen Zinsbüchern nur Passivposten, die Kapital- und Zinsschuld der Grafen von Sulz war in diesen Jahren auf die Summe von 38196 fl. angewachsen.

Da die in den Kriegsjahren anstehenden Zinsen durch den sogenannten Regensburger Reichsschluß um den vierten Teil reduziert worden waren, verblieb für das Kloster ein Ausstand von 22589 fl. 30 Kr. Die gegenseitigen Schriftsätze und Verhandlungen wegen der Begleichung dieser Summe zogen sich über Jahre hin, bis sich die Sulzer dazu entschlossen, dem Kloster die Lauffenmühle in Zahlung zu geben, worüber am 27. Dezember 1669 in Zurzach ein Protokoll ausgearbeitet wurde.

Zuvor ward der Ertrag der Mühle mit 9546 fl. 40 Kr. errechnet worden, der sich in einzelnen aus folgenden Posten ergab:

Lehenszins jährlich 22 Muth Kernen, in Geld 88 fl.	= 2640 fl.
40 Muth Mühlkorn, in Geld 144 fl.	= 4320 fl.
1 Muth Köcht, in Geld 4 fl.	= 120 fl.
4 Kapannen zu 2 fl.	= 50 fl.
400 Eier zu 2 fl. 40 Kr.	= 66 fl. 40
ein feist Schwein oder 30 fl. (vgl. Preissteigerung!)	= 250 fl.
ein Säugkalb oder 2 fl.	= 50 fl.
	<hr/>
	7496 fl. 40 Kr.
von der Hanfreibe	500 fl.
die Pulvermühle und etliche Pfund Pulver	1050 fl.
(bei den ständigen Kriegszeiten lohnte sich diese Industrie!)	
7 Juchert sehr gutes Ackerfeld, die Juchert zu 50 fl.	350 fl.
6 Juchert bei der Mühle liegender Wald, die Juchert zu 25 fl.	150 fl.

Jodokus Lamparter, Georg Meyer, Hans Kellmeyer und Hans Lapin von Tiengen als Zeugen gehört. Nach einem am 17. April 1570 vorgenommenen Augenschein wurden Landrichter Thomas Boller, die Vogte Andreas Rehm von Lottstetten, Dietrich Zimmermann von Erzingen, Caspar Mathis von Oberlauchringen, Hans Bercher von Geißlingen und Hans Stoll von Weisweil als Schiedsrichter auf den 3. Mai 1570 einberufen. Das Schlussurteil zu Gunsten des Lauffenmüllers, jedoch nur für den genau umgrenzten Walddistrikt, erging bei dem am 23. Oktober 1570 abgehaltenen Landtag in Griesen, gegen welches die »ehrenfesten, fürnehmen und weisen Herren Stadtvogt, Baumeister und gemeine Bürgerschaft der Stadt Tiengen« Berufung einlegen wollten, da sie sich nicht mit dieser Entscheidung zufrieden gaben.

Noch 1579 war Fridlin Lee, teils auch Leo geschrieben, Bürger zu Tiengen, auf der Mühle. Er nahm am 17. März 800 fl. bei Landschreiber Georg Gebel auf, die er jährlich mit 40 fl. verzinst und innerhalb von 10 Jahren ablösen wollte. Als Pfand setzte er die Mühle ein.

Wann Heinrich Wagenmann die Lauffenmühle übernahm, geht aus den Aufzeichnungen nicht hervor. Am 30. Oktober 1592 gab er sie beginnend mit dem St. Jergentag 1593 (23. 4.) auf zwei Jahre dem Müller Hans Huber von Rickenbach/Schweiz gegen den beträchtlichen Zins von jährlich 45 Muth Kernen und Mülhokorn je 1/2 Muth Köchtkernen, Gerste, Hafer und Hirse, 50 Sack Spreu, 25 Muth Staub und 1/2 Muth Hirsestaub in Pacht, nachdem sie vorher Hans Sauerbeck gepachtet hatte. Huber erhielt Mühle, Haus, Krautgarten, Stall, Scheuer und Rosse zur Nutzung, auch zwei Betten und einen Tisch, mußte aber dem Verpächter auf Martin 100 fl. leihen, wovon er 50 fl. innert Jahresfrist und den Rest mit Zins nach Ablauf der Pachtzeit zurückzahlen wollte. Außerdem beanspruchte er jede Woche 3 fl. Wasserleihgebühr. Bei der Aushandlung des Vertrages waren Georg, Joß und Vogt Daniel Wirth, Hans und Balhasar Welti, H. Huser und Martin Müller von Unter-Reckingen/Schweiz zugegen.

In seinem Testament vom 27. Juni 1593 bestimmte der Markgräflich Hochbergische Rat, Kammerrat und Leutnant Friedrich Weissenauer in Tiengen, da er kinderlos war, 7000 fl. Kapital, die mit den üblichen 5% zu verzinsen waren, hälftig für Pfankirche und Gottesacker und das Spital und setzte Graf Rudolf von Sulz als Testamentsvollstrecker ein. Dieser übernahm die Stiftung und bestimmte 1598, daß der Zins von jährlich 350 fl. vom Ertrag von Hof und Gewerbe in Reute bei Griesen und von der Lauffenmühle, die beide dem Haus Sulz eigen waren, an die bedachten Einrichtungen überwiesen werden sollen.

Müller Hans Huber (verheiratet mit Kunigunde geb. Weissenberger 1605) war noch auf der Lauffenmühle, nun aber als Lehensträger, als Graf Rudolf von Sulz am 23. Juni 1611 das Mülhlegut um 11000 fl. an Abt Petrus vom Zisterzienserkloster Wettingen/Schweiz veräußerte. Das Kloster »Maria Stella« war 1227 von Graf Heinrich von Rapperswil gegründet und mit reichen Zuwendungen der Grafen von Kyburg, Dillingen und Habsburg bedacht worden und unterstand dem Kloster Salem. Nach der 1848 erfolgten Aufhebung fanden Abt und Konvent im ehemaligen Benediktinerkloster Mehrerau bei Bregenz eine neue Heimstatt.

Im Sommer 1614 beschwerte sich die Regierung der Landgrafschaft Baden im

Wagner, Burgvogt und Ratsherr zu Tiengen, mit seinem Siegel beurkundet. Der Zins war um je ein Muth Kernen und Roggen erhöht worden.

Um das Jahr 1520 zog Heini Heuß von Dillendorf als Lauffenmüller auf. Von seinem Nachfolger Jakob Müller erkaufte Ulrich Müller von Gutenberg – möglicherweise Familienangehöriger des erstgenannten Hans Müller – die Mühle, der aber nur sechs Wochen das Klappern des Wasserrades horte, ehe er eines jähen Todes starb, dies vielleicht in den Wirren des Bauernkrieges. Daraufhin verheiratete sich seine Witwe mit Hans Schilling, der nach einem Tausch der beiderseitigen Mühlen Mitte der 1540er Jahre nach Döttingen im Aargau verzog, indes Oswald Ötzisberger von Jestetten sein Nachfolger auf der Lauffenmühle wurde. Der am Samstag nach St. Jakobs Tag, am 26. Juli 1544 ausgestellte Lehensrevers hat nach heutigem Sprachgebrauch folgenden Inhalt:

»Ich Oswald Ötzisberger von Jestetten, Müller in Lauffen Mühlin, tue kund allermänniglich mit diesem Brief, daß ich wissentlich und aus freiem Willen und um meines besseren Nutzens willen von dem wohlgeborenen Herrn Johann Ludwig, Graf zu Sulz und Landgraf im Klettgau, auf heut dato zu einem steten und beständigen Erbe und in erblehensweis, was Seine Gnaden von rechtswegen zu verleihen haben, empfangen habe in Kraft dieses Briefs: nämlich meines gnädigen Herrn Mühlin an der Wutten (Wutach) im Lauffen unterhalb Lauchringen gelegen mit Mühlestaff, Wasser, Wasserleitungen, Mühlegeschirr, Behausung, Scheuer, Stallung und allen anderen Eigenschaften, Gewohnheiten, Rechten und Gerechtigkeiten, Ein- und Zugehörden, wie diese von altersher gebracht, den Brauch und Gerechtigkeit gehabt haben und billig sein sollen, und dazu den Zehnten, so ab den zu dieser Mühle gehörigen Gütern zu geben gebührt, doch vorbehalten, daß die Herrschaft diesen Zehnten über kurz oder lang wieder abkünden und selbst einführen lassen kann oder auch zusammen mit dem Zehnten zu Tiengen verleihen möge.

Mit dem Geding, daß ich, Oswald Ötzisberger, und meine Erben diese Mühle mit Wasser, Wasserbensen, Stellinnen, Rädern, Mühlesteinen, Zargen und aller anderen Zugehörde inwendig und auswendig in gutem Bau und Ehren halten sollen und für Abgang, Mangel und Gebresten ohne Entgelt und Kosten oder Schaden meines gnädigen Herren bessern sollen.

Dem gnädigen Herren und seinen Erben, armen Leuten und allen anderen, die zu mahlen bringen, ihr Korn freundlich mahlen und versorgen lassen und über den geziemenden Lohn, wie das einem frommen Müller und getreuen Lehensmann gebührt und man in anderen Mühlen in der Landgrafschaft Klettgau zu geben und zu nehmen pflegt, niemand beschweren, noch übernehmen wollen. Wäre auch, daß ich und meine Erben die Lauffenbruck in gutem, gewöhnlichem und wesentlichem Bau und Ehren wie von altersher halten. Doch soll Ihre Gnaden und eine gemeine Bürgerschaft zu Tiengen und deren Erben uns dazu auf unser Ansuchen allweg das Holz geben. Dafür sollen ich und meine Erben dem gnädigen Herrn jährlich auf Martini 6 Muth Kernen und 6 Muth Roggen als Mühlezens entrichten, alles gute, saubere und wohlbereitete Frucht nach Tiengener Maß, und für den Zehnten 10 Schilling Heller, bis er wieder abgekündet wird. Und sollen wir dies alles zu Ihrer Gnaden oder des Amtmanns Händen gen Tiengen in das Schloß liefern.

burg enthalten, die von Hans Glatt, Stadtvogt zu Kaiserstuhl, Hans Tromer von Tiengen (bis 1430 bischöflicher Vogt) und Haman Mayger, bischöflicher Vogt zu Klingnau (und späterer Hofmeister zu Königsfelden) beurkundet wurde. Das Schiedsgericht sprach Kadelburg wie von altem her die Nutzung des Waldes »Gemeinmerch« und Tiengen des durch Marksteine abgegrenzten Waldbezirks »Hettenärs« bei der »Loffenmül« zu, nachdem darüber ein Streit entstanden war. Die Originalurkunde befindet sich im Kadelburger Gemeindegarchiv. (Das Gewann »Hettenärs« ist nach H. Voellner wahrscheinlich identisch mit dem zwischen der alten Straße und der heutigen Landstraße gelegenen »Haldenholz«.)

Ob die Bezeichnung der Oberlauchringer Barmühle in einer Urkunde vom Jahre 1418 als »obere Mühle« im Gegensatz zu der damals sicher auch schon bestehenden Lauffenmühle als »unterer Mühle« gebraucht wurde, ist nicht zu belegen, aber als wahrscheinlich anzunehmen.

Am 22. Mai 1483 erging ein Urteil des Dinghofgerichtes Tiengen über das Weidgangsrecht der Stadt. Der ausgedehnte Weidebezirk vom Schlatt über den Aarberg, Obgurtweil, Gutenburg, die Höchfläche bei Aichen zum Hasenhof bei Breitenfeld, durch die Wagenbreche zum Wiggenberg, sodann hinaus gen Oberlauchringen zum Siechenhaus und von dem herein über den Konstanzer Acker gen Niederlauchringen zu dem Bild unter dem Dorf, und dann von demselben Bild ob »Löffermül« durch die Wutach und hinter dem Bürgerholz dem Boden nieder bis gen Ettikon dem Hof auf den Rhein zu« deckte sich im großen und ganzen wohl mit der Urmarkung Tiengen, als die umliegenden Siedlungen noch nicht bestanden oder erst in den Anfängen sich entwickelten. Die von Vogt Hans Rebmann im Namen der Grafen Alwig und Rudolf von Sulz vorgenommene Beurkundung wurde am Donnerstag in der heiligen Pfingstwoche von Bürgern aus Waldshut, Koblenz und Tettingen sowie von Heinz Meyer von Bürglen, Hans Schöpfer und Heinrich Herzog von Gurtweil, Rudi Zuber und Heini Klostermann von Kadelburg, Hensli Schüpfer, Konrad Grieser und Clewi Ruch von Unterlauchringen und Heine Peter von Oberlauchringen bestätigt.

Der erste namentlich bekannte Müller erscheint mit Rudolf Müller von Pfäffikon (Pfäffikon/Kt. Zürich) in dem von ihm am Dienstag nach Peter und Paul, dem 4. Juli 1504 ausgestellten und mit dem Siegel von Vogt Jörg Württemberg zu Tiengen bestätigten Lehensrevers.

Die »Mühlin an der Wut am Louffen bei nider Loucheringen«, die herrschaftliches Eigentum war, war ihm von Graf Rudolf von Sulz auf Lebenszeit verliehen worden und zwar so, »daß ich auf meine Kosten und ohne Nachteil des Grafen die Mühle in baulichem Stand erhalten soll und in allem neu aufbauen«. Dazu gab ihm der Graf 5 Muth Mühle Korn als Beihilfe und ließ ihm 10 Gulden, die er in fünf Jahresraten zurückzahlen mußte. Der jährliche Mühlezins an die Herrschaft betrug je 5 Muth Kernen und Roggen.

Rudolf Müller erlebte die Fertigstellung des Neubaus nicht mehr. Nach seinem Tod wurde die »Mühle im Louffen an der Wuten underhalb Loucheringen gelegen« am 18. Februar 1511 an Hans Meiger zu Gutenburg und seinen Schwiegersohn Hans Müller lebenslang übertragen und der Revers am folgenden Tag von Hans